

# Leipziger Volkszeitung

## Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Posteitungsschein 1903 Nr. 4684) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 6-spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expeditions: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

### Zum italienischen Königsbesuch.

Leipzig, 22. Oktober.

Aus Paris wird uns unterm 19. Oktober geschrieben: Die franko-italienische Annäherung trägt die besondere Färbung einer Wiederveröhnung lang geschiedener Freunde. Die durch gemeinsame historische Solidaritäts-erinnerungen noch enger als durch die Rassenverwandtschaft miteinander verbundenen Völker feiern das Ende ihres langjährigen Streites. Völker? Das Wort ist mit einem großen Röndchen Salz hinzunehmen. Es ist die landläufige bürgerliche Metapher für die in Festtagen besonders schlecht klingende Bezeichnung: herrschende Klassen. Und diese Metapher wird am liebsten gerade auf dem Gebiete der auswärtigen Politik gebraucht, wo die Herrschenden noch freier als in der innern Politik auf eigne Faust in Namen des Volkes schalten und walten.

Für den offiziellen Hader zwischen Italien und Frankreich ist das wirkliche Volk der beiden Länder nicht im geringsten verantwortlich. Die hier und da ausbrechenden Feindseligkeiten der französischen gegen die zu niedrigen Löhnen beschäftigten italienischen Arbeiter haben damit nichts zu tun. Sie gehören aufs Konto der Lohnrückerei der Sozialisten aller Länder. Daß der international und sozialistisch gesinnte Teil des französischen und italienischen Proletariats sich niemals verfeindet hat und daher sich auch nicht wieder zu veröhnen braucht, versteht sich von selbst. Aber auch die breite Volksmasse der beiden Länder war — wenigstens seit der Wiedervereinigung Italiens mit französischer Hilfe — vollständig frei von gegenseitiger patriotischer Feindschaft. Der klarste Beweis dafür ist das friedliche und freundliche Zusammenleben von Italienern und Franzosen aller Schichten in Südfrankreich bezw. die rasche und völlig zwanglose Franzöisierung der von Frankreich annektierten italienischen Länderteile. Die franzoosenfeindliche Politik Crispis und des Königs Umberto war ebenso reaktionär und antinational wie vorher die papstfreundliche, d. h. dem italienischen Einheitsstaat feindselige Politik der monarchistisch-kerikalen Versäuler Nationalversammlung (1871—1875).

In den französisch-italienischen Beziehungen zeigt sich vielleicht am eindrucksvollsten der völkerverheerende Einfluß der auswärtigen Politik der herrschenden Klassen, einer übrigens nur mehr oder minder modernisierten Form der vormärzlichen dynastischen Diplomatie.

Es hat einer langen und langsamen Entwicklung bedurft, um jenen Einfluß zurückzubringen. Dabei wurde übrigens von offizieller französischer Seite mehr Entgegenkommen gezeigt als von italienischer. Selbstverständlich nicht aus idealen Gefühlsrückichten, sondern deshalb, weil Frankreich, trotz der inzwischen abgeschlossenen russischen Allianz, die italienische Freundschaft höher bewertete als das durch

den Dreibund gesicherte Italien die französische. Andererseits war es Italien, der an sich schwächere Teil, das Gründe zum Mißtrauen gegen Frankreich zu haben glaubte, besonders wegen der französischen Besetzung von Tunis. Dieses offiziell ins grenzenlose aufgebrauchte Mißtrauen hatte es auch der Crispischen Diplomatie erleichtert, Italien dem stets unpopulären Dreibund zuzuführen.

Die Wendung beginnt seit dem Sturz Crispis. Auf französischer Seite wird sie begünstigt durch den mit dem Sturz des Kabinetts Méline (1898) verknüpften Wechsel des Ministers des Auswärtigen. Delcassé, der innerlich nicht so knechtisch gegenüber dem russischen Alliierten gesinnt ist wie sein Vorgänger Sarrailh, konnte eher eine „Extratour“ mit Italien wagen. Zunächst wurde 1898 dem Volkstreit ein Ende gemacht durch den Abschluß eines Handelsvertrags. Im Dezember 1900, wenige Monate nach dem Tode Umbertos, folgte das Uebereinkommen über die sogenannte Mittelmeerfrage bezw. über Tripoli, auf dessen etwaige Befehung Frankreich zugunsten Italiens formell verzichtete. Im Frühjahr 1901 kam die Annäherung zu äußerem Ausdruck im Besuch eines italienischen Geschwaders im Hafen von Toulon und im freundlichen Depeschenwechsel zwischen Loubet und dem neuen König, Viktor Emanuel III. Ein Jahr später, nach der Erneuerung des Dreibunds, beschwichtigte die italienische Regierung die französischen Besorgungen durch diese „spontane“ Erklärung: „Die Politik Italiens ist zufolge seiner Allianzen weder direkt noch indirekt gegen Frankreich gerichtet; in keinem Fall könnte sie eine Verdröhung des letzteren einschließen, ebensowenig in einer diplomatischen Form wie durch internationale militärische Protokolle und Abmachungen; in keinem Fall und unter keiner Form kann Italien das Werkzeug oder der Mitthelfer eines Angriffs gegen Frankreich werden.“ Damit verlor die Dreibundspolitik Italiens jede antifranzösische Spitze. Der Weg war nunmehr geebnet zum „engen Uebereinkommen“ oder zur „Union unserer beiden Nationen“, von denen die Triumphe Loubets und des italienischen Königs sprachen.

Der Besuch des italienischen Königspaars in Paris und der bevorstehende Gegenbesuch Loubets in Rom sind also die zeremonielle Besiegelung der französisch-italienischen Wiederveröhnung, die für beide Seiten weit mehr als eine unverbindliche „Extratour“ außerhalb der beiden alten Allianzsysteme bedeutet.

Es fällt in die Augen, daß der Empfang der italienischen Gäste eher an die begeistertsten Stimmungen der Pariser Jarentage gemahnt als an die korrekte, aber kühle Höflichkeit des neulich dem englischen König bereiteten Empfangs. Von der wärmeren, freundlichen Stimmung der stets schaulustigen großstädtischen Menge schon abgesehen, waren die offiziellen und halb-offiziellen Instanzen und Körperschaften, die verantwortlichen Vertreter und Macher

der öffentlichen Meinung auf jede Weise beflissen, der Feierlichkeit das Gepräge freundschaftlicher Intimität aufzudrücken. Es wird wohl zutreffen, daß, wie von italienischer Seite ausgesprochen wurde, der Pariser Empfang all ihre Hoffnungen übertrifft habe. Das ist keine Höflichkeitsfloskel. Die ersten Nachrichten aus Paris haben jenseits der Alpen einen so enthusiastischen Widerhall geweckt, der wieder in Frankreich rückwirkte. Es folgte nur ein Austausch von Verbrüderungsdepeschen ganz nach der Art des franko-russischen Honigmonds. Das Beamtenspersonal des italienischen Post- und Marineministeriums wechselte Depeschen mit den entsprechenden französischen Beamten, der Vertreter der Volksschullehrer im französischen Oberen Unterrichtsrat depeschierte an den italienischen Unterrichtsminister „im Namen von hunderttausend Lehrern“. Die Gemeinderäte von Rom, Genua, Mailand u. a. verbrüdereten sich mit dem Pariser Gemeinderat. Die Pariser Anthropologische Gesellschaft tauschte Begrüßungen aus mit derjenigen von Rom. Der Genueser Verein der Kolonialwaren- und der Vorkändler und der Zuderbäder gratulierte der franko-italienischen Liga, die seit langem für die Wiederveröhnung arbeitet. Auch in der französischen Provinz wurden hier und da, besonders in Marseille, offizielle Festlichkeiten veranstaltet. Zu erwähnen ist schließlich die Sympathieumgebung vor der französischen Botschaft in Rom, die hier die nunmehr veröfentlichte Erinnerung weckte an die vor mehreren Jahren an demselben Orte erfolgte feindliche Kundgebung — infolge des ungeschickten Benehmens französischer Rom-Wallfahrer am Grabe Viktor Emanuels I., des „Murrpaters“ des päpstlichen Kirchenstaats.

Die kerikal-nationalistische Opposition bewahrt selbstverständlich auch heute die Stimmung jener papstfrommen Wallfahrer, teils aus derselben ultramontanen Gesinnung, die den päpstlichen Nuntius vor der Ankunft Viktor Emanuels III. aus Paris gejagt hat, teils und besonders wegen ihrer parteipolitischen Opposition gegen das Ministerium Combes.

Auf der andern Seite ist es ebenso selbstverständlich, daß Jaurès als ministeriell-sozialistischer Vizepräsident der Kammer keinen Anstoß nahm, sich an den höflich-republikanischen oder königlich-bourgeois Gala-Festen zu beteiligen, die übrigens auch den vom sozialistischen Standpunkt ganz konkret widerlichen Beigeschmack hatten, daß sie mehreren „verdächtigen“, gewerkschaftlich organisierten italienischen Arbeitern die willkürliche Verhaftung für die Zeit des Königsbesuchs eintrachten. Die Pariser Arbeitsbörse hat versucht, gegen die Verhaftungen zu demonstrieren durch Anhängen einer roten Fahne, die aber infolge der polizeilichen Drohung, mit Gewalt in die Arbeitsbörse einzubringen, wieder entfernt werden mußte.

Das Interföderale Komitee der P. S. F.

### Seuilleton.

111]

[Stückzahl unbestimmt]

### Jena oder Sedan?

Roman von Franz Adam Deyerlein.

„Nach diesem schweren Schlage“ fuhr schließlich der Oberst ein wenig stockend und mühsam fort, „werden Sie vermutlich den Wunsch haben, lieber Reimers, sich möglichst bald ein wenig zu verändern, sich loszureißen. Ich schlage Ihnen deshalb vor, Sie machen im Winter Ihr Examen zur Kriegsakademie. Es ist ja kein Zweifel, daß Sie es bestehen. Diese Arbeit wird Sie abhalten, allzu sehr Ihren Gedanken nachzuhängen, und hernach Berlin und die Sommerkommandos, die neuen Verhältnisse, — alles wird Ihnen heilsam sein.“

Die Stimme Falkenheims wurde immer leiser, und er schloß, die Augen hinter der stützenden Hand verbergend, kaum hörbar flüsternd: „Es ist ja dann sehr plausibel, daß Sie sich gesellschaftlich ein wenig zurückziehen. Auf besonders dringliche Fragen freilich müssen wir eine Notlüge erdenken. Ich meine, es ist das Beste, wir sagen, Ihr altes Lungenleiden lege Ihnen erneute Schonung auf. — Sind Sie es einverstanden?“

Schluchzend stieß der Oberleutnant hervor: „Herr Oberst sind wie ein guter Vater!“

Er war aufgestanden und wollte sich schweigend entfernen.

Da schloß ihn Falkenheim plötzlich in seine Arme. Der reife, klare Mann mußte gewaltig die Tränen hinunterschlucken.

„Ich habe Sie längst schon lieb wie einen Sohn, Reimers,“ sprach er. „Und daß nun auf einmal alles so ganz anders hat kommen müssen, als ich mir's dachte, das tut mir leid, fürchtbar leid. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr!“

Reimers ging. Der Oberst sah ihm nach, bis die Türvorhänge hinter ihm zusammenfielen.

Was war nun daran schuld, daß da einer gesenkten Hauptes und unglückbeladen von dannen ging, anstatt daß er strahlenden Auges als ein erhörter Bräutigam das Zimmer verließ? Was war daran schuld, daß das Glück zweier jungen Menschenkinder in Scherben zerbrach?

Er saß vor seinem Schreibtische und ließ die Fäuste in ohnmächtigen Grimm auf die Platte niederfallen.

Er wußte nicht einmal, gegen wen oder gegen was sich sein Zorn richtete. Es war etwas Unbestimmtes und scheinbar Unvermeidliches, zugleich eine Verfehrtheit und eine Notwendigkeit der herrschenden Weltordnung, die die Schuld trug.

Dann fing er an, nachzuspinnen. Wie sollte er Mariechen diese schlimme Botschaft beibringen? Er hatte aus seinen, kaum merkbaren Kleinigkeiten die Ueberzeugung gewonnen, daß sie den unglücklichen jungen Offizier liebte. Es war ein zartes Einverständnis, wie ein unausgesprochenes Verlöbniß, zwischen ihnen gewesen. Wie sollte er ihr nun Reimers' plötzliche Zurückhaltung erklären? Diese Ausreden von dem Examen zur Kriegsakademie und von der schonungsbedürftigen Gesundheit waren doch nicht stichhaltig genug, um eine eheliche Neigung mit einemmal gleichsam zu widerrufen. Er

mußte sich vielmehr etwas ausdenken, das die Tochter ganz unerbittlich zwang, ein für allemal ihren Liebestraum zu entsagen. Eine gründliche, wenn auch schmerzhafteste Heilung war in diesem unseligen Falle das Beste.

Der Oberst legte sich einen wahren Feldzugsplan zu recht. Die Geschichte war umständlich genug, — aber wenn einem nichts Besseres einfiel, klang sie immerhin nicht ganz unwahrscheinlich.

Es gab da in der Verwandtschaft einen Better, Otto von Krevesmühlen, der im fränkischen ein Majorat besaß. Der arme Teufel war seit seines Lebens mehr in Meran und Cannes als am roten Main gewesen, aber geheiratet hatte er trotzdem, um des Majorats willen. Unglücklicherweise eine Bekanntschaft von der Riviera, die sich auch nicht allein um des Vergnügens willen am Mittelmeer gesonnt hatte. Zwei Knaben wurden geboren, aber Otto von Krevesmühlen war nicht lange Zeit danach gestorben. Der älteste Junge folgte ihm nach, im Majorat und im Tode, und die Witwe und der zweite Sohn gingen zwei Klammchen, die der Wind des Lebens nur noch aus Gnade und Barmherzigkeit flackern ließ.

Der Better mußte herhalten, um das arme Mariechen auf eine einigermaßen erträgliche Manier die junge Liebe vergessen zu machen. Es traf sich gut, daß sie den Briefwechsel mit der fränkischen Base zu führen hatte.

„Was ich Dich fragen wollte, Mariechen,“ begann Falkenheim beim Abendtisch, — „ach, ganz recht, hast Du eigentlich von Tante Krevesmühlen wieder mal Nachricht bekommen?“

„Rein, Vater,“ antwortete das junge Mädchen, „seit dem letzten Briefe, den Du kennst, nicht.“

(Zurück) hatte im Voraus, am Vorabend der Ankunft des italienischen Königs, in einer scharfen Resolution mit 12 gegen 1 Stimmen bei einer Enthaltung gegen jede sozialistische Beteiligung am Königsempfang protestiert. Die Resolution erinnert an die Arbeiterbewegungen, welche „den Beginn der Regierung des jungen Monarchen mit Blut bedeckt haben“; konstatiert ferner, daß „im kapitalistischen Regime alle Regierungen einander gleichen, welches auch ihre Präferenzen sein mögen, und in der Ausübung der Macht die Verteidiger der Interessen der von ihnen vertretenen Klasse bleiben, — und „ladet die Erwählten und die Mitglieder der Partei ein, allen erniedrigenden Kundgebungen gelegentlich des Königsbesuchs fernzubleiben unter Strafe der Entwürdigung (sans peine de déchoir) in den Augen des revolutionären Proletariats“. Das sind genau dieselben Ausdrücke, die in der auf den Minister Müller und gemünzten Resolution desselben Komitees gebraucht wurden anlässlich des Jarenbesuchs von 1901.

Jaurès hat heute eine ausführliche Kritik des Komiteeschlusses begonnen. Neben seinem bekannten europäischen-diplomatischen Friedensstandpunkt macht er darin geltend die — Machtübergründung seitens des Komitees, das statutenmäßig kein Recht auf die Leitung und die Kontrolle der allgemeinen Politik der Partei habe. . . . Letzteres stimmt. Und es ist nur zu verwundern, daß die antiministerialistischen Elemente der P. S. A. so lange am Spielen mit platonischen Protesten Gefallen finden können.

**Politische Uebersicht.**

**Vom Textilstreik in Nordfrankreich.**

Aus Paris wird uns geschrieben: Das Ergebnis des Referendums in Armentières und Umgebung, das Votum für die Fortsetzung des Streiks mit 7226 gegen 1289 Stimmen, hat den Unternehmern und ihrer Presse jede Möglichkeit genommen, noch weiterhin von terrorisierten Arbeitern zu fabeln, die nicht im Streik, sondern im Zustand der erzwungenen Arbeitslosigkeit sich befänden. Wohlgenutzt, die Abstimmung war geheim und vollzog sich unter denselben sichern und unparteiischen Kontrollbedingungen, wie jede gesetzlich geregelte Wahlabstimmung. Die Unternehmerpresse greift nun zu einer andern ebenso faulen Ausrede. Die Arbeiter, so heißt es jetzt, seien von revolutionärem Wahnsinn ergriffen, es handle sich nicht um einen Streik, sondern um einen — Revolutionsversuch! So zu lesen im bittersten Temps, der hin und wieder gern Arbeiterfreundlichkeit heuchelt. Ein Revolutionsversuch der Kampf verleideter Weber und Spinner um Erhöhung ihrer Hungerlöhne! Ein Revolutionsversuch die Weigerung der jahrelang von den Unternehmern selbst um den alten Tarif von 1889 gepressten Arbeiter, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen, ehe noch die Unterhandlungen begonnen haben! Denn eben darum drehte sich ja das Referendum. Die Streikenden wollten einfach nicht, auf die Versprechungen der harten Ausbeuter hin, ihre eignen Reihen auflösen und so das einzige Druckmittel im Laufe der Unterhandlungen drangeben.

Der Stand des Streiks. Der Ausfall des Referendums scheint keine ernente Verallgemeinerung der Bewegung bewirken zu sollen. Bisher bleibt sie nach wie vor auf Armentières und die umliegenden Orte, sowie auf einige Betriebe in Lille und Roubaix beschränkt. In letzterer Stadt geht sie fortgesetzt zurück. Die Gesamtzahl der Streikenden wird auf etwa 25 000 geschätzt. Die Regierung aber hat nach dem Streikgebiet 21000 Soldaten, Infanterie und Kavallerie, zusammengezogen. Macht ungefähr 1 Soldaten gegen 1 Streikenden!

In Dünkirchen hat der Streik der Kohlenverlader bisher sich auf die übrigen Hafenarbeiter nicht ausgebreitet.

Die nachträglichen Meldungen selbst der bürgerlichen Presse über die letzten Parawalle in Armentières zeigen, daß die Streikenden den vorgekommenen Plünderungen von Privatwohnungen, Fabriken und Banken so gut wie ferngeblieben sind. Unter den verhafteten Plünderern befinden sich nur ein paar Weber, der Rest sind Tagelöhner, Lumpensammler und hauptsächlich verbrecherische Vagabunden.

„Ich beginne mich gar nicht recht. Woher war der doch?“

„Aus Cannes, glaube ich. Es kann auch San Remo gewesen sein.“

„Wieder von da unten her?“

„Ja, leider. Und Tante schreibt recht verzweifelt.“

„Zeit war der gesuchte Anknüpfungspunkt gegeben. Aber die ganze, so fein erdachte Geschichte erschien dem Oberst mit einemmal unsäglich albern und grausam zugleich. Trotzdem durfte er sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen.“

„Das tut mir herzlich leid,“ fuhr er fort.

Seine Stimme klang ihm selbst tonlos, grell und blechern in das Ohr wie ein verstimmtes, mißtönendes Instrument. Aber er sprach weiter, gepreßt und gequält, indem er den Fragen krampfhaft mit den Fingern lockerte: „Es war doch eigentlich ein Verbrechen von Otto Krewesmühlen, zu heiraten. Es ist ein ganzer Berg von Leid und Nummer, den er damit verschuldet hat. Er hätte besser und schöner gehandelt, wenn er auf das Glück der Ehe verzichtete. Man fragt sich: war diese Ehe nicht viel eher ein Unglück?“

Er hielt inne. Mariechen schaute ihn nachdenklich an. In dem hohen Speisezimmer war es ganz still. Der Oberst meinte, seine Worte müßten wie Trompetenschall von den Wänden widerhallen, und er dämpfte seine Rede zu einem Flüstern.

„Freilich gehört Kraft dazu, und Ueberwindung, da, wo man liebt, zu entsagen. Aber ein rechter Mann hat beides. Er ist gleich beflagenswert und achtenswert. Und denke Dir, Mariechen, — liebes Mariechen, — einer unserer besten Freunde, — Oberleutnant Reimers, — dem geht es ganz so, — ganz so wie dem armen Otto Krewesmühlen, — aber er — entsagt, — der brave Menich.“

(Fortsetzung folgt.)

bunden des Grenzgebiets. Was die sonstigen zum Ausbruch gekommenen gewalttätigen Ausbrüche betrifft, so kann gewiß nur die satte Bourgeoisie über die buchstäblich verhungerten Opfer der Ausbeutung herfallen, die in einer Stunde gerechtes Jorns die Selbstbeherrschung verloren haben. Etwas anderes aber ist es, diese zweckwidrigen Ausbrüche einer schlecht organisierten, höchst mangelhaft unterstühten und daher verzweiflungsvoll ungeduldigen Masse zu einer musterhaften planmäßigen Taktik zu erheben! . . . Letzteres tut das Organ der generalstreikförmigen Konföderation der Arbeit. In der letzten Nummer der Voix du Peuple werden die Stravalle nebst den Plünderungen als eine neue Streiktaktik verherrlicht, die in einer nahen Zukunft den Tag unserer vollständigen Befreiung herbeizuführen geeignet sei. Diese angeblich neue Streiktaktik ist ein Rückfall in die urwüchsige Hilflosigkeit der Anfänge der Arbeiterbewegung.

**Deutsches Reich.**

**Der bairische Landtag.**

Am zweiten Tage der großen Etatdebatte besprach der Redner der sozialdemokratischen Fraktion, Genosse Ad. Müller, die in der vorhergehenden Sitzung vom Ministerpräsidenten abgegebene Erklärung über den Fall Craillsheim. Er bezeichnete diese „Aufklärung“ als ganz ungenügend und stellte folgende drei Fragen an den Minister: 1. haben sachliche oder persönliche Differenzen beim Sturz Landmanns mitgewirkt; 2. welche entscheidenden schließlichen Momente haben zum Sturz Craillsheims geführt und 3. welche Veränderungen im Kabinett stehen noch bevor? Nur die klare Beantwortung dieser Fragen könne eine Regenerbildung zerstören, die sich jetzt schon stark bemerkbar macht. So werde in der bürgerlichen Presse ein Gerücht kolportiert, wonach Craillsheim eine heimliche Ministerarbeit gegen das Kabinett Bodewits betriebe, wobei sich auch ein hoher Unterord beteiligt. Müller wies dann eingehend nach, daß unter Craillsheim die Regierung schon vor dem Festsetzen der jetzigen ultramontanen Kammermehrheit sich zum großen Verdruss der liberalen Presse dem Zentrum genähert hat, so daß also die jetzigen liberalen Stützen um den gestürzten Minister sehr sonderbar aussehen. Bodewits sei dagegen dem Liberalismus gar nicht so feindselig gesinnt und habe ihm bei den letzten Reichstagswahlen das Mandat in München I verschaffen wollen. Genosse Müller deutete hier einen in der Defensivität noch nicht bekannten Vorgang an. Bodewits hat nämlich vor den Stichwahlen einige einflussreiche Zentrumsführer der alten (Freisinger) Richtung bestimmen wollen, das Zentrum in München zur Unterstützung für den liberalen Kandidaten zu kommandieren. Die betreffenden Herren haben auch versucht, diesen Wunsch des Ministers zu erfüllen; sie sind mit ihrer edlen Mission aber an dem entschiedenen Widerstand gescheitert, der ihnen von den katholischen Bürger- und Arbeitervereinen entgegengestellt wurde. Die Craillsheimische Politik der Sammlung will Bodewits auch künftig fortsetzen. Müller führte weiter aus, die Sozialdemokratie habe keine Ursache, dem Grafen Craillsheim nachzutranern und schließlich verlangte er von dem Minister Auskunft über die Absichten der Reichsfinanzreform, die Reform des Reichsstrafgesetzes, die Diätenfrage, über die Stellung der Regierung zu den Bestrebungen, die auf Beseitigung des Reichstagswahlrechts abzielen und endlich darüber, ob es richtig sei, daß auf Grund des Postaristengesetzes der Abschluß von neuen Handelsverträgen unmöglich sei. Der Sozialdemokrat sei es unter den jetzigen Verhältnissen am liebsten, wenn ein reines ultramontanes Ministerium kommen würde; dann wäre ein klarer Boden für den Kampf geschaffen und das Zentrum könne sich nicht mit der Ausrede um die Verantwortung drücken, es habe keinen Einfluß auf die Regierung, was mit den Tatsachen durchaus nicht übereinstimme. — Den übrigen Teil der Mittwochs-sitzung füllten wieder die üblichen Fäntereien zwischen Katholiken und Protestanten aus.

In dem der Kammer vorliegenden Entwurf eines neuen Landtagswahlgesetzes nahmen gestern abend fünf imposante sozialdemokratische Versammlungen Stellung. In den daselbst gefaßten Resolutionen wurde betont, daß der Entwurf zwar einige Verbesserungen bringe, aber keineswegs den prinzipiellen Forderungen der bairischen Sozialdemokraten entspreche. Die Versammlung fordere deshalb die Regierung und die Parteien auf, dem Volke sein volles Wahlrecht zu sichern und erzeuge die sozialdemokratische Fraktion, die Forderungen des Regensburger Programms mit aller Schärfe zu vertreten. Besonders verwerflich sei die Hintanhaltung oder Hinausschiebung des Wahlrechts und die Benachteiligung der städtischen Bevölkerung.

\* Berlin, 22. Oktober. In der Konferenz der Finanzminister erfährt die Nationalliberale Korrespondenz, die Meinung, daß aus den agrarischen Zöllen verhältnismäßig hohe Einnahmen zu erwarten seien, begegne der andern Ansicht, daß die finanzielle Wirkung der Zollserhöhung durch die Prohibitivzölle stark beeinträchtigt werde. Uebereinstimmend sprechen sich die Teilnehmer an der Konferenz dahin aus, bei Aufstellung des Etats äußerste Sparsamkeit einzuhalten und die Schuldenlastung mehr als bisher in den Vordergrund treten zu lassen. Abstim-mungen wurden nicht vorgenommen. Die Vorschläge werden den einzelnen Regierungen vorgelegt und dann im Bundesrat weiterberaten.

Der Verein Berliner Presse wählte den bisherigen Vorstand wieder. Chefredakteur Volkraath ist der erste Vorsitzende.

Die Abkärrechnungen aus dem Jahre 1917, die dem Reichszentraler so schwer im Magen lagen, daß er ihre Veröffentlichung abwinkte, sollen, wie die Deutsche Literaturzeitung mitteilt, nunmehr doch von ihrem Auffinder Schulle herausgegeben werden. Die Arbeit wird im Verlage von Dunder u. Humblot erscheinen. Wie das Berliner Tageblatt erfahren haben will, soll aus vatikanischen Kreisen erklärt worden sein, daß gegen die Veröffentlichung der Rechnungen keine Bedenken vorlägen, worauf der Reichszentraler sein Veto zurückgezogen habe. Da jener Abkärhandel, der bekanntlich von Teipel unter dem Motto: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt!“ schwunghaft betrieben wurde, dem Augustinermönch Luther den Anlaß zu den Wittenberger Thesen gab, also als direkte Veranlassung der lutherischen Reformations zu betrachten ist, dürfte das von Schulle aufgefundenene Aktenmaterial immerhin von historischem Interesse sein.

**Wohltätigkeits-Tea.** Wiberliche Heuchelei ist das Charakteristikum jener Festlichkeiten, die von den obren Hofansehen unter der Flagge der Wohltätigkeit begangen werden. Man arrangiert Bälle, Soireen, Matineen, Va-jare usw., deren offener Zweck nur darin liegt, einen neuen Zug ins ablaufende gesellschaftliche Leben der höhern Kreise zu bringen. Man amüsiert oder langweilt sich, zeigt seine Brillanten, kokettiert, flirrt, pflückt nach gustuosioren Ehestandskandidaten, schleicht sich an reiche Erbinnen heran, leitet gelegentliche Ehebrüche ein, kuppelt ein wenig, klatscht unmaßig usw. Diesem abstoßenden geist- und gemittlosten Treiben hängt man dann das Mäntelchen der herzensreinen Wohltätigkeit um. Die edelste Regung des Menschen, das selbstlose Mitleid, wird dadurch geradezu prostituiert. Wenn sich die Geld- und Geburtsaristokratie vergnügen will, so mag sie es tun; wenn sie ihr Portemonnaie zugunsten Bedürftiger erleichtern will, so haben wir gewiß nichts dagegen; aber beides zu vereinigen, ist nicht nur eine Absurdität, sondern, um das Wort zu gebrauchen, vor dem die Höfen der Gesellschaft einen so großen Horror haben — eine Taktlosigkeit, ja es ist ebenso barbarisch, wie der Reichenhans, nein noch viel roher. Man teilt das Almosen mit dem Almosenempfänger, indem man ihm die Ausgaben für die Festlichkeit abknöpft und sich dafür amüsiert. Es ist genau so, als wenn ich einem Bettler zwanzig Pfennige schenke, zehn Pfennige aber schnell wieder zurück-nahme und ihm sage, daß ich davon ein Glas Bier auf sein Wohl trinken würde.

Das wollen wir der Prinzessin, der Bühnenkünstlerin, der Schriftstellersgattin, der Bankiersfrau ins Stammbuch schreiben, die nach der Nationalzeitung in Berlin regelmäßige Wohltätigkeits-Führer-Teas zu veranstalten beabsichtigen, um, wie sie selbst eingestehen, einen neuen hübschen Zug in das gefällige Leben zu bringen.

**Wieder etwas Neues aus dem Zuchthausstaate.** Man hat jetzt glücklich erfahren, weshalb einem Teile der pöfischen und westpreussischen Lehrerschaft die Dmarzenzulage nicht gewährt worden ist. Der Grund ist der: Die betreffenden Lehrer waren im vorigen Jahre der direkten amtlichen Aufforderung des Landrats, einem Kriegerverein beizutreten, nicht nachgekommen, tatsächlich sind nur Kriegervereiner berücksichtigt worden.

**Der Dank der Diener am Wort.** Das Berliner Tageblatt schreibt:

Die Generalstube nahm einstimmig eine Adresse an den Kaiser an, welche die Dankagung für den Erlass der Aufhebung der Paarbeträge zu dem Pfarzwitwen- und Waisenfonds enthält. Mit der königlichen Gnade seien dringende Wünsche der Generalstube unverhofft und in schneller Weise ihrer Erfüllung entgegengeführt worden. Durch die Abgabenerlastung der Geistlichen werde die Fürsorge des Schirmherrn der Landeskirche in jedes einzelne Pfarrhaus getragen. Die Adresse steht schließlich Gottes Segen auf den Kaiser und das Kaiserhaus herab.

Die erfreuten Pastoren vergessen, daß der Erlass der Genehmigung des preussischen Landtags bedarf, dessen Zusammen-setzung immerhin noch ungewiß ist.

1. Wenn zwei daselbe tun, ist es eben nicht daselbe. Man schelt uns aus Strahburg: Tagtäglich kann die Arbeiterschaft erfahren, daß dieser einst von preussischen Justizminister verkündete Grundsat nach immer beobachtet wird. Gelegentlich des im Frühjahr in Strahburg stattgehabten Maurer- und Zimmererstreiks, kam es zu einigen Ausschreitungen, die schwer bestraft wurden. Die harmlosesten Neuerungen wurden mit mehreren Monaten Gefängnis geahndet; der Vorsitzende der Zimmerer J. B. erhielt einen Monat Gefängnis wegen Bedrohung, obgleich der betr. Arbeitswille selbst erklärte, er habe sich nicht bedroht gefühlt. — Nun das Gegenstück. Gelegentlich des Streiks der Holzarbeiter in Strahburg wurde deren Vorsitzender von einem Arbeitswilligen auf der Straße überfallen; er riß ihn an den Kleidern, stieß ihn vor die Brust, drohte ihm mit Totschlagen, mit ins Wasser werfen, gebärdete sich wie wilden, und nur dem besonnenen, ruhigen Verhalten des Genossen ist es zu danken, daß es nicht zu einer Prügelei kam, denn das Publikum nahm für ihn Partei. Der Staatsanwalt aber lehnte ein Einschreiten gegen den Raubräuber des Kapitals ab, der Ueber-fall sei nicht ernst zu nehmen. — Kommentar wirklich überflüssig.

**In den badischen Landtagswahlen.** Svät, aber doch! Die Wahlbruderschaft — Nationalliberale und Freisinnige — in Mannheim hat nach langem Suchen ihre Kandidaten in dem Reichsanwalt Alt (nat.) und Stadtrat Duttenhöfer (frei) gefunden.

**Kleine politische Nachrichten.** Die Agence Havas meldet aus Djibuti: Es geht das Gerücht um, der Regus Renell habe wegen verschiedener Zwischenfälle, die sich an der englischen Grenze am Weihen Hill ereigneten, Befehl zu einer allgemeinen Mobil-machung gegeben. — Im Frühjahr 1904 soll in Rom der erste internationale Kongress zur Bekämpfung der Malaria abgehalten werden.

**Italien.**

**Janarbelli demissioniert.** Rom, 21. Oktober. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Note: Im heutigen Ministerrat teilte Ministerpräsident Janarbelli dem Ministerkollegium mit, daß er gemäß seiner schon früher kundgegebenen Entschlieung den König in einem Briefe gebeten habe, ihn von seinem Amt als Ministerpräsident zu entheben. Er habe dem König geschrieben, daß er seit einiger Zeit die Ueberzeugung gewonnen habe, wegen seines gesundheitlichen Zustandes sein hohes Amt nicht mit der intensiven Arbeitskraft verwalten zu können, die er früher aufgewendet habe. Es sei deshalb durch die unabwieslichen Forderungen seines Körper-zustandes, der sich während der jüngsten Zeit relativer Ruhe nicht gebessert habe, gezwungen, den König zu bitten, seine Demission anzunehmen. Die anderen Minister beschloffen einstimmig, ebenfalls ihre Demission einzureichen.

**Die behdrbliche Korruption.**

ac. Auch in Vianenza haben vom Ministerium angeordnete Untersuchungen ergeben, daß die Behauptungen der Sozialisten von einer ungeheuerlichen polizeilichen Mißwirtschaft und Korruption der Wahrheit entsprechen.

**Belgien.**

**Noch einmal die Kommunalwahlen.** ac. Noch immer ist es unmöglich, ein ganz genaues Bild von dem Endresultate der belgischen Kommunal-Wahlen zu geben, da gegen 200 Orte mit vielen Hunderten von Bureauis in Betracht kommen, in denen die Wahlen stattfanden. Soviel aber steht bereits fest: Die Sozialisten haben sich heldenmütig geschlagen, sie sind — wenn auch nicht erheblich vorwärts — doch sicher nicht zurückgegangen, und Blätter wie die Adäliche Zeitung und andere haben im Grunde genommen keine Ver-anlassung, so voreilig von großen Siegen der Liberalen (resp. der Merkanten) zu berichten. Die Dinge liegen in Wirklichkeit so, daß je nach den lokalen Verhältnissen der einzelnen Orte

die Sozialisten sich gezwungen sahen, sich einer veränderten Taktik zu bedienen: hier auf die eigene Kraft vertrauend den Kampf gegen die Liberalen und Konservativen aufzunehmen, dort wieder vereint mit den Liberalen gegen die Reichlichen vorzugehen! Demgemäß haben sich denn auch im einzelnen alle nur denkbaren Kombinationen von Siegen und Niederlagen ergeben: Hier siegte die ganze Liste der Sozialisten, dort erlagen die Liberalen den vereinigten Liberalen und Sozialisten, an einem dritten Orte siegten nur Liberalen, an einem vierten nur Liberalen, an einem fünften Liberalen und Liberalen gegen Sozialisten usw. usw.

Vor allen Dingen aber ist noch zweierlei zu berücksichtigen: Ganz abgesehen von einer ganzen Anzahl noch fehlender Resultate bleibt auch noch der Ausfall einer Reihe von Stichwahlen abzuwarten! — Und dann: Unter was für einem System denn die belgischen Kommunalwahlen statt? Unter dem Rural-System! Das heißt unter einem System, das den Armen im günstigsten Falle eine Stimme, den Wohlhabenden bis zu vier Stimmen einräumt.

Ein Zahlen-Beispiel möge die „Schönheit“ und „Gerechtigkeit“ dieses Systems veranschaulichen und beweisen, daß die Sozialisten diesmal unter noch ungünstigeren Bedingungen kämpfen mußten als bei der vorigen Wahl im Jahre 1899.

In Saint-Gilles gab es 1899: 6258 Wähler, die über 11581 Stimmen verfügten. Die Stimmen verteilten sich folgendermaßen:

3704 Wähler hatten 1 Stimme = 3704 Stimmen
990 " " 2 " = 1980 "
350 " " 3 " = 1050 "
1205 " " 4 " = 4820 "

In diesem Jahre nun war das Verhältnis folgendes: Die 11581 verfügbaren Stimmen des Jahres 1899 waren auf 13079 angewachsen und verteilten sich so:

3863 Wähler hatten 1 Stimme = 3863 Stimmen
1120 " " 2 " = 2240 "
486 " " 3 " = 1458 "
1417 " " 4 " = 5668 "

Trotzdem gewannen die Sozialisten 450 Stimmen und brachten wie 1899 vier Kandidaten durch. — Dieses Beispiel ließe sich durch hundert ähnliche noch deutlicher illustrieren.

**Norwegen.**

**Die Ministerliste.**

Christiania, 21. Oktober. Im heutigen Staatsrat reichte das Ministerium Mehr sein Entlassungsgesuch ein. Nach der Staatsratsitzung berief der König den Führer der Rechten im Storting, Professor Dr. Hagerup, zu einer Konferenz über die Bildung des neuen Ministeriums zu sich. Es verlautet, Hagerup werde schon heute dem König die Ministerliste vorlegen, die Ernennung des neuen Ministeriums werde dann für morgen erwartet.

Dem Morgenbladet zufolge wird der bisherige Staatsrat, Dr. Sigurd Jøsen, zum Chef der Staatsratsabteilung in Stockholm, der Obersteuerrat Strugstad zum Kriegsminister, der Ingenieur Hansen zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt werden.

**Großbritannien.**

**Kanada kontra England.**

London, 20. Oktober. In Kanada herrscht große Entrüstung und Unzufriedenheit über den Ausgang der Verhandlungen des Schiedsgerichts über die Alaska-Grenzfrage. Einem Vertreter des Reuterschen Bureaus erklärte der frühere kanadische Minister Clifford Sifton, der als Vertreter Kanadas den Schiedsgerichts-Verhandlungen beiwohnte, daß der Schiedsspruch der Sache nach auf der ganzen Linie zu Gunsten der Vereinigten Staaten ausgefallen sei. Obgleich Kanada die Prince of Wales- und Bear-Iseln bekomme, die früher mehrere Jahre in amerikanischem Besitz waren, so würden diese dadurch ihres Wertes für Kanada beraubt, das zwei Inseln, welche unmittelbar außerhalb der Observatorium-Bucht und des Port Simpson liegen und die Einfahrt dazu beherrschen, den Vereinigten Staaten zugesprochen seien. Sifton erklärte, er könne die Gründe nicht verstehen, aus denen diese Inseln fortgegeben worden seien. Der kanadische Standpunkt in bezug auf die Bucht beherrschenden Punkte habe anscheinend keine Beachtung seitens der Mehrheit des Schiedsgerichtshofes gefunden.

Wie das Reutersche Bureau weiter erfährt, haben die beiden Bevollmächtigten Kanadas sich gemeldet, die Entscheidung des Schiedsgerichtshofes zur Regelung der Alaska-Grenzfrage, das aus einem Vertreter Englands, zwei Vertretern Kanadas und drei Vertretern der Vereinigten Staaten besteht, zu unterzeichnen. Dies hat jedoch auf die Gültigkeit des Schiedsspruches keinen Einfluß, da er von den drei Vertretern der Vereinigten Staaten und dem Vertreter Englands, dem Lord-Oberrichter Lord Alverstone, unterschrieben ist.

**Eduard, der Dicke, als Schriftsteller.**

ac. Eduard VII. soll — wie es heißt — die Absicht haben, auf seine alten Tagen unter die Schriftsteller zu gehen! Er will demnächst ein Buch herausgeben, in dem seine Reise-Eindrücke in Portugal, Malta, Italien, Frankreich zc. geschildert sein sollen. Natürlich werden auch photographische Moment-Aufnahme und Bergzeichnungen nicht fehlen. Leider werden, wie man sagt, nur wenige Exemplare dieses vielversprechenden Werkes hergestellt werden.

**Asien.**

**Der japanisch-russische Konflikt.**

Dem Reuterschen Bureau wird aus Tokio gemeldet: Die Tätigkeit des russischen Militärs an der Grenze von Korea dauert unvermindert fort. Die führenden japanischen Blätter stellen die Lage allgemein als düster hin und weisen zu dem Glauben, daß Rußland nicht beabsichtigt, seine wiederholt gegebenen Versprechungen zu erfüllen. In diesem Falle sei es jedoch die Pflicht Japans, seiner eigenen Existenz wegen entscheidende Schritte zu unternehmen. Der dem Kanonenboot Tschofai gegebene Befehl, in Kantschwang zu überwintern, ist widerrufen worden.

**Japan.**

**Eine neue Partei.**

ao. Der liberale Japaner Graf Itagaki und Herr Kentaro Oi beabsichtigen eine neue Partei zu gründen, die nach den bisher vorliegenden Berichten etwas ins Sozialistische schillert und gewisse Minimal-Forderungen der japanischen Sozialdemokraten anerkennt soll.

**17 Parteiverfassungen in Berlin.**

In 17 fast durchweg überfüllten Versammlungen feierte gestern die Berliner Arbeiterkassette den Sieg über das Sozialistengesetz. Im Konzerthaus Sanssouci sprach Singer, im Gewerkschaftshaus Wurm, im Söwienländer Gesellschaftshaus Ledebour, im Obfischen Saale Weber usw. Die Redner hatten fast ausschließlich die schwere Zeit unter dem Gesetze miterlebt und gebahnt in warmen Worten der Genossen, die als Opfer dieses Schandgesetzes Gesundheit, Leben und Existenz verloren.

Besonders feierlich und erhehend gestaltete sich die Versammlung in den Germania-Sälen. Der Vortrags gibt hierüber folgenden Bericht:

In den Germania-Sälen staute sich eine tausendköpfige Masse von Parteigenossen und Genossen. Hatte es sich doch bald herumgesprochen, daß der Genosse Rottler, der rote Postmeister, referieren werde. Auch die Polizeibehörde mochte wohl so etwas erfahren haben, denn sie hatte wieder ungewöhnliche Sicherheitsmaßregeln durch das Aufgebot einer ansehnlichen Polizeitruppe zu Fuß und zu Pferde getroffen. Natürlich waren die Mannschaften wieder umsonst mobil gemacht worden, auch diesmal wurde die Revolution nicht proklamiert.

Kaulose Stille herrschte in dem großen Saal, als die ehrwürdige Dreiecksform des Genossen Rottler das Podium bestieg. Jeder fühlte es: in dem Mann verkörpert sich ein Stück Parteigeschichte. In sichtlich bewegten Worten erinnerte Redner an die Bedeutung des heutigen Tages. Seit reichlich 25 Jahren sei es ihm heute wieder zum erstenmal vergönnt, in Berlin in einer öffentlichen Parteiverammlung sprechen zu können; er hoffe, es sei noch nicht das letzte Mal. Er entrollte nun ein großartiges Bild von der Attentatskammer des Jahres 1878, deren Folge das bismärkische Schandgesetz war, waren sich die leitenden Genossen in der Partei vollkommen darüber klar, was kommen werde; dazu kannten sie Bismarck und seine Meute zu genau. Jedoch allen Erörterungen, ob man der zu erwartenden Entfaltung der brutalen Gewalt in passivem Widerstande trohen solle oder nicht, machte die raue Wirklichkeit bald ein Ende.

Nach erfolgter Auflösung der Partei und der Gewerkschaften, nach der Unterdrückung der Presse und der rücksichtslosen Ausweisung Hundert von Parteigenossen, war es eine zwingende Notwendigkeit, die Gastfreundschaft des Auslands in Anspruch zu nehmen, von dort aus zu versuchen, die schweren Wunden, die den Verfolgten und Gehehen durch die Gewaltpolitik geschlagen waren, nach Kräften zu heilen und gleichzeitig mit Umsicht und Energie den idealen Gedanken des Sozialismus zu pflegen und weiter zu propagieren. Not machte erfindend, bald entfalteten die Genossen eine Tatkraft, die sie früher selbst kaum für möglich gehalten hatten. Alle Schliche und Ariffe Puttkamercher Polizeikünste waren ihnen im Sandumdrehen geläufig. Gerade die freie Gefahr stärkte die Kraft und erhöhte den Opfermut. Wie staunte man in Deutschland, als die ersten Nummern des Sozialdemokrat von Zürich aus in Tausenden von Exemplaren verbreitet wurden. Damals lautete der politische technische Ausdruck allgemein, die Sozialisten hätten die erforderlichen Geldmittel von reichsfeindlichen Millionären erhalten. Nichts sei abzurufen wie das; lediglich der Opfermut der Genossen ermöglichte die Herausgabe des Organs und dessen prompte Verbreitung in Deutschland. Redner machte hierauf detaillierte, von köstlichem Humor durchwirkte Angaben über die Einrichtung der roten Postpost, an der er persönlich als roter Postmeister in so hervorragendem Maße beteiligt war. (Notabene habe er diesen Titel von einem Polizeimeister erhalten, der sich nach berühmten Mustern ein wenig bei ihm einschmeicheln wollte.) Vom Generalpostamt in Zürich wurden in Deutschland vier Hauptämter mit verbotener Literatur versorgt, deren jedes wieder verschiedene Nebenämter hatte. Sogar ein eigenes Bureau für die Behörden war eingerichtet worden, und gerade dieses funktionierte besonders gut. Die Herren Madat, Wohlgemut und andre Puttkamerche Polizeigeister konnten ein Lied davon singen, wie sie und ihre Organe von den roten Briefträgern und Postsekretären an der Nase herumgeführt wurden.

Freiwillig war dies auch vielfach mit allerhand Schwierigkeiten verknüpft und manche der Genossen riskierten mehr wie einmal längere Gefängnisstrafen. Trotz alledem taten die Melasposten, die an der deutsch-schweizerischen Grenze aufgestellt waren, ihre volle Schuldigkeit im Interesse der guten Sache, und noch heute gebühre ihnen aller Dank der Partei.

Viele der damaligen Mitkämpfer dede leider schon der kühle Rasen; ihnen sei es nicht mehr vergönnt gewesen, die Ausübung des Sozialistengesetzes zu erleben. Er selbst aber wolle es gern gestehen: hätte ihm etwa im Anfang der siebziger Jahre jemand gesagt, daß die junge Sozialdemokratie bereits so wesentlich zur Verfeinerung Bismarcks mit beitragen würde, er hätte ungläubig den Kopf geschüttelt. Doch das Sozialistengesetz fiel, und mit ihm kein brutaler Arbeiter. Wächtig ist die Partei erstarkt, kein Schandgesetz ähnlicher Art kann sie jemals erschüttern. Sollte sich aber dennoch eine blödsinnige Reaktion unterfangen, die Dreimillionen-Partei durch ein neues Ausnahmegesetz in Fesseln schlagen zu wollen, so werde es sich auch in Zukunft zeigen, daß die jetzige Generation der Arbeiterklasse ihrer alten Vorkämpfer würdig sei. (Stürmischer Beifall.) Nach einem fernigen Schlusswort des Vorsitzenden Eugen Ernst wurde die Versammlung mit brausenden Hadrufen auf die Sozialdemokratie geschlossen.

**Ans Sachsen und den Nachbargebieten.**

**Wird der nächste Landtag die Wahlreform verabschieden?**

Zu den letzten Tagen ist wiederholt betont worden, daß die Wahlreform im nächsten Landtage nicht verabschiedet werden könne, weil eine Verfassungsänderung von zwei auf einanderfolgenden Landtagen sanktioniert werden müsse. Die letzte Wahlreform, durch die das famose Dreiklassenwahlgesetz geschaffen wurde, betraf nur eine Änderung des Wahlgesetzes, durch das die Verfassung nicht berührt wurde. Durch die gegenwärtige Wahlreform soll aber auch die bisherige Einteilung in städtische und ländliche Wahlkreise beseitigt werden. Diese Wahlkreiseinteilung ist in der Verfassung festgesetzt. In § 68 heißt es: „Die Zweite Kammer besteht aus 37 Abgeordneten der Städte und 45 Abgeordneten der ländlichen Wahlbezirke.“ Wenn diese unzeitgemäße Einteilung beseitigt werden soll, so muß notwendig auch die Verfassung geändert werden. Nach § 152 Abs. 1 können Anträge zur Abänderung der Verfassung sowohl vom König als auch von den Ständen beantragt werden. In Absatz 2 desselben Paragraphen heißt es dann: „In einem gültigen Beschlusse (bei einer Verfassungsänderung) wird die Übereinstimmung beider Kammern und in jeder Kammer die Anwesenheit von drei Vierteln der verfassungsmäßigen Zahl der Mitglieder sowie eine Stimmenmehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden erfordert; auch kann von den Ständen ein solcher Antrag nicht eher an den König gebracht werden, als bis in zwei ordentlichen, unmittelbar aufeinanderfolgenden Ständerversammlungen deshalb übereinstimmende Beschlüsse gefaßt worden sind.“

Da mit Ausnahme der Konservativen alle Parteien und selbst die Regierung die Beseitigung der alten Wahlkreiseinteilung wünschen, so könnte allerdings die Wahlreform in diesem Landtage nicht verabschiedet werden. Aber die Entscheidung liegt auf jeden Fall bei dem gegenwärtigen Landtage. Und in diesem Landtage haben bekanntlich die Konservativen beinahe die Zweidrittelmehrheit. Da aber bei den betreffenden Abstimmungen nur drei Viertel der verfassungsmäßigen Zahl der Mitglieder anwesend zu sein brauchen, so kann man annehmen, daß die Konservativen diese Zweidrittelmehrheit tatsächlich haben. Die Entscheidung liegt also bei den Konservativen, die natürlich gegen jede Wahlreform stimmen werden, die nicht ihre volle Zustimmung und Billigung findet.

Nun ist aber von konservativer Seite vielfach betont worden, daß die jetzige Wahlreform nicht wieder überstürzt werden dürfe, wie die von 1895/96. Man kann also annehmen, daß sich die Konservativen Zeit nehmen werden.

Kommt aber in diesem Landtage eine Übereinstimmung zwischen der Regierung und den Kammern nicht zu Stande, so könnte die Wahlreform nicht einmal vor dem nächsten Landtage erledigt werden. Man sieht, überall stößt das Land auf den unheilvollen konservativen Einfluß. Deshalb mühte auch sich die nichtkonservative bürgerliche Parteien das nächste Ziel die Zurückdrängung dieses gemeinschädlichen Einflusses der Wehrertliche sein. In Leipzig aber sind die Nationalliberalen eben dabei, einen Wahlkreis an einen Reaktions, dem die Wahlreform keine Gite hat, anzuliefern und die Reaktion zu stärken. Die konservative Herrschaft kann nur durch eine machtvolle Bewegung des Proletariats gebrochen werden.

**Die Stellung des obersten Rechnungshofes, der jetzt den obersten Verwaltungsbehörden beigeordnet ist, soll nach Meldung eines Dresdner Blattes durch ein dem nächsten Landtag vorzuliegendes Gesetz in dem Sinne geregelt werden, daß eine leztinstanzliche entscheidende Behörde für das Rechnungswesen geschaffen wird.**

Nützlich wäre's, daß eine Instanz in Sachsen da ist, die die Verwendung der öffentlichen Gelder vollständig unbeeinträchtigt kontrollieren und monieren kann.

Ein großer Mann ist der neue Chemnitzer Landtagsabgeordnete Herr Langhammer. Das Hohensteiner Tageblatt, ein Amtsblatt, weiß von Herrn Langhammer folgendes Geschichtliches zu erzählen: „Am Stammtisch hat er seinen Freunden und unvorsichtigerweise auch denen, die es erst noch werden wollen, bereits die Eröffnung gemacht, daß er im Landtage eine Galandsrede halten werde, über die sie staunen sollen! Nun haben diese Jungen, welche dieser Tage von Amtsmüdigkeit des neuen Finanzministers Dr. Käger in den Zeitungen lasen, herausgebracht, diese Amtsmüdigkeit rühre von den Wahlerfolgen Langhammers her. Sollten denn Langhammers Stammtischreden bereits bis nach Dresden gedrungen sein? Möglich ist das, denn es sitzen Herren mit am Tische, die direkte Verbindung mit der Residenz haben, und überdies verriet Langhammer auch noch, daß er sich bereits das nötige Material zu seiner Galandsrede verschafft habe. Der letzte Umstand spricht hauptsächlich dafür, daß man auf den neuen Chemnitzer Abgeordneten aufmerksam geworden sein könnte.“ Die Großsprecher Langhammers findet sogar im eigenen Lager offenen Spott. Wie würde der große Mann erst den Mund aufgetan haben, wenn er Reichstagsabgeordneter geworden wäre.

**Mabiats Wandler.**

Das Oschauer Tageblatt berichtet: „Ein Nachspiel zur Reichstagswahl, das an die jüngsten Freiburger Schöffengerichtsverhandlungen insofern erinnert, als es den dort erörterten Vorgängen kurz nach der letzten Reichstagswahl ähnelt, fand gestern vor dem hiesigen Schöffengericht statt. Wie dort agrar-konservative Wähler aus Merger über die von ihren Gegnern, den Nationalliberalen, Freisinnigen und Sozialdemokraten, bewirkte Verdrängung des Agrarierführers Dr. Dertel gegen solche Gegner Verleumdungen und Täuschungen beliebt hatten, so hatte es auch hier in Osch a ein Mitglied des Bundes der Landwirte am Abend des Hauptwahltags für angebracht gefunden, seinen Groll über die Niederlagen verschiedener Kartellkandidaten, die im hiesigen Kreise notwendig gewordenen Stichwahl und wohl auch über Dr. Dertels damals in Aussicht stehende „Abfägung“ durch eine Verleumdung Luft zu machen. Der Gutbesitzer und Landwehroffizier K. hatte am 16. Juni in einem hiesigen Gasthose, als zwei Herren, darunter der Kaufmann B., der mosaischen Glaubens ist, die Wahlergebnisse besprachen, und B. dabei, ohne K. irgendwie bemerkt oder beachtet zu haben, der Meinung Ausdruck verlieh: „Dertel wird wohl abgefäht werden“, jenen im Vorbeigehen die Worte „dummer Jude“ zugerufen. Er suchte dies nun zwar in Abrede zu stellen, indem er die recht gezwungene Ausrede vorbrachte, er habe zu einem andern Herrn im Gespräch gesagt, am Wahlaussfalle seien nur die Sozialdemokraten und die Juden schuld (Worte, die vor der Stichwahl übrigens kaum einen Sinn gehabt hätten), fand damit aber keinen Glauben und wurde wegen Verleumdung des Kaufmanns B. zu der milden Strafe von 30 Mk., eventuell 3 Tagen Haft, sowie zur Tragung der Kosten und der dem Kläger erwachsenen notwendigen Ausgaben verurteilt.“

Auffällig ist das Strafmaß. Während in dem bekannten Freiburger Falle für schwere Mißhandlungen 20 resp. 40 Mk. Geldstrafe ausgeworfen werden, wird hier eine einfache Verleumdung mit 30 Mk. geahndet.

125 Verleumdungsakten sollen nach einem bürgerlichen Blatte gegen den verantwortlichen Redakteur des Sächsischen Volksblattes, Genossen Jäckel, von Crimmitschauer Textilfabrikanten anhängig gemacht worden sein. Auf jede Klage einen Monat Gefängnis, das gäbe 10 Jahre Gefängnis. Damit wird hoffentlich der Merger der Crimmitschauer Textilbarone über die andauernde Bewegung „ihrer“ Arbeiter etwas abgefäht sein — vorausgesetzt, daß es zu den zehn Jahren Gefängnis kommt!

Greiz, 21. Oktober. Wegen geistiger Unmachtung wurde der bekannte Hermann Schenderlein in die Irrenanstalt nach Untergörsch gebracht. Schon seit längerer Zeit traten, wie die Meusische Volkszeitung schreibt, Symptome bei ihm auf, die kaum einen Zweifel ließen, daß das normale Denkvermögen Schenderleins gestört war. „In letzter Zeit befand er sich im k. k. Landkrankenhaus. Schenderlein war früher Epsebient in unsrer Zeitung. Er wurde anfangs 1899 aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen, worauf er die bekannte Subelbroschüre gegen unsre Partei schrieb. Er brachte sich dadurch um den letzten Rest von Achtung bei Freund wie Feind und mußte es schwer empfinden, wie bitter es ist, wenn man von allen Seiten gemieden wird. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Spuren der geistigen Störung bis in jene kritische Zeit zurückreichen und daß seine kaum begriffliche Handlungsweise von diesem krankhaften Zustand beeinflusst wurde. Sein tragisches Schicksal läßt uns den von ihm an uns begangenen Verrat in verzeihlichem Lichte erscheinen.“

Hiezu zwei Beilagen.

22 Gottschedstrasse 22 gegenüber dem Zentraltheater.

Vom Konkursverwalter habe ich die beiden Warenlager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe nebst Inventar en bloc aus der Konkursmasse Leipziger Konkurrenzgesellschaft gegen Barzahlung erstanden.

Adresse bitte ausschneiden! 22 Gottschedstrasse 22 Adresse bitte ausschneiden!

gegenüber dem Zentraltheater

schnellstens wieder zu Gelde gemacht und verkauft werden.

Nun dies zu ermöglichen, sind die Preise ganz außergewöhnlich billig gestellt und sollte niemand bei heutigen schweren Zeiten diese seltene Einkaufsgelegenheit, den Bedarf von

Herren- und Knaben-Garderobe

zu decken, unbenuzt vorübergehen lassen. Es werden, soweit Vorrat reicht, abgegeben:

Table listing various clothing items like 'Ein grosser Posten Herren-Hosen in allen Stoffen' and their corresponding prices.

Rockanzüge, Fracks, Schlafrocke, einzelne Jacketts, Westen spottbillig.

Unter der Knaben-Garderobe befinden sich viele Modellsachen, dieselben werden so billig abgegeben, daß selbst der Kleinste sein Kind für nur wenig Geld elegant kleiden kann.

Louis Goldschmidt.

Geschäftszeit von Vormittags 8 Uhr bis Abends 9 Uhr.

Bequem durch beide Strassenbahnen zu erreichen. - Strassenbahn-Fahrgeld wird vergütet.

22 Gottschedstrasse 22 Parterre mit Obergeschoss, gegenüber dem Zentraltheater.

Konsumverein f. Stötteritz u. Umg.

Eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftung. Geschäftsjahr 1902/03.

Mitgliederbewegung:

Table showing membership statistics for the year 1902/03, including total members and financial details.

Activa.

Vermögens-Bilanz.

Passiva.

Main balance sheet table with columns for Activa, Vermögen, and Passiva, listing various assets and liabilities.

Die Generalversammlung vom 27. September a. c. beschloß eine Dividende von 9 Prozent zur Verteilung zu bringen.

Am 3. Dezember für die Nummern 1-1400. Am 9. Dezember für die Nummern 2201-3000.

Gleichzeitig machen wir hierdurch bekannt, daß die am 30. Juni 1903 unter Nr. 1460, 2317, 2318, 2511, 2608 und 2726 verfallenen Anteile, sowie die unter Nr. 2140, 2500, 2930 und 3180 verfallenen Dividenden...

Advertisement for Georg Schöbel, Reichsstr. 20, offering cleaning services and household goods.

Advertisement for K. Schirmer, Burgstr. 25, selling books and offering repairs for puppets.

Advertisement for Prima-Briketts, featuring crossed hammers and the brand name.

Advertisement for Carl Einführer, Raudnitz, Felixstraße 31, selling coal and other goods.

Advertisement for S. Schmul, offering special deals on shoes and other items.

Nach dem Dresdner Parteitag.

Mehrings Rechtfertigung.

Mehrings Rechtfertigungsschrift ist jetzt heraus. Er hat das Versprechen, das er auf dem Parteitage gegeben hat, glänzend eingelöst, er hat die Verleumdungen des Gardenklingels niedergeschlagen. Schon durch die Enthüllungen Gardens war der wahre Zusammenhang erkennbar geworden, und Mehring konnte danach in der Hauptsache als rehabilitiert erscheinen. Es ist jetzt offenbar, daß, wie sich Mehring auf Seite 28 der Broschüre ausdrückt, in der Gardenschen Zukunft ein „Korruptionsherd“ bestanden hat, dessen verderbende Wirkungen sich bis in gewisse Schichten der Partei erstreckten. Daraus rechtfertigen sich auch nachträglich die außerordentlich scharfen und schneidigen Töne, die Mehring in der Neuen Zeit und in der Leipziger Volkszeitung gegen die Mitarbeiter an der Zukunft geführt hat und die damals von manchem, der den Zusammenhang nicht kannte, als „maßlos“ beurteilt wurden. Allein dieses rücksichtslose Zugreifen hat den Erfolg gehabt, daß die Mitarbeiter des Herrn Gardens mit diesem „Kriegsrat“ pflegen, wie Mehring zu sagen sei, daß sie auf Verabredung mit Gardens den tödlichen Streich gegen Mehring auf dem Dresdner Parteitage zu führen sich entschlossen und so der Parteitag dazu benutzt wurde, ein Komplott auszutragen, das Herr Gardens mit Vertrauensleuten der sozialdemokratischen Partei gegen Mehring geschmiedet hatte.

Dieser Sachverhalt lag seit den Enthüllungen der Zukunft vor aller Welt offen zu Tage, und die ehemaligen Kumpane wanden sich wie entsetzte Verbrecher unter der Gardenschen Blendlaterne. Was man von ihnen zu hören bekam, waren faule Ausreden, die die Verlegenheit des schlechten Gewissens diktieren und die zuerst recht großmütig auftraten, dann sehr kleinlaut wurden und zuletzt ganz verzirren. Sie waren in der Hauptsache geständig. Danach war Mehrings publizistisches Vorgehen gegen den Gardenklingel nicht nur gerechtfertigt, sondern erschien geradezu als ein großes Verdienst um die Partei, und es konnte sich, nachdem drei Nummern der Zukunft erschienen waren, nur mehr darum handeln, Einzelheiten aufzuklären und insbesondere die Vorwürfe zu entkräften, die gegen Mehring wegen der Schoenlant-Karte und seiner angeblichen früheren Intimität mit Gardens auf dem Parteitage erhoben worden waren. Mehring hat jedoch mit den Angriffen der jungen Leute des Herrn Gardens von Anfang bis zu Ende abgerechnet, er hat publizistisch „reinen Tisch gemacht“, und seine Rechtfertigungsschrift ist eine vernichtende Anklageschrift gegen den Gardenklingel geworden.

Wir müssen diejenigen unserer Leser, die sich für die Zurückweisung der Braun-Bernhardtschen Fälschungen und Lügen im einzelnen interessieren, auf die Broschüre selbst verweisen, die ein wichtiges Dokument der Parteigeschichte geworden ist und sich den Parteigenossen zur möglichst allgemeinen Anschaffung empfiehlt. An dieser Stelle können wir nur diejenigen Einzelheiten herausgreifen, die als neue Momente auftreten und neue Schlaglichter auf weiterreichende Zusammenhänge werfen. So ist es nicht uninteressant, daß Mehring bei Aufklärung des Falles Hasencleber den Redakteur Eisner vom Vorwärts beschuldigt, daß dieser den Heinrich Braun auf die Rede Hasenclebers aufmerksam gemacht habe. Damit ist gegeben, daß man in der Redaktion des Vorwärts um das Braun-Bernhardtsche Komplott gegen Mehring und die Leipziger Volkszeitung gewußt hat. Auf die Fälschung der Polemik, deren sich der Vorwärts in der Zeit vor dem Dresdner Parteitag gegen die Leipziger Volkszeitung befleißigt hat, würde damit nachträglich ein Licht fallen, das manches verstehen, aber nur auch gar nichts verzeihen ließe. Man darf gespannt darauf sein, was der Redakteur Eisner vom Vorwärts auf diese Anschuldigung zu erwidern hat. Einen gewissen Stimmungswert hat auch die ganze unscheinbare Note, die Mehring bei der Besprechung des Falles Leuß macht. Dieser wollte einmal in revisionistischen Kreisen mit Beziehung auf die „Radikalen“ das staatsmännische Wort gehört haben: „Ist Webel einmal tot, so schmessen wir die ganze Rasselbande aus der Partei hinaus.“ Es scheint den Herrschaften jedoch zu lange gedauert zu haben, und darum versuchten sie wohl mit Mehring schon in Dresden den Anfang zu machen.

Meine Rechtfertigung. Ein nachträgliches Wort zum Dresdner Parteitag von Franz Mehring. Leipzig 1903. Druck und Verlag der Leipziger Buchdruckerei Wittengelschmidt. Preis 25 Pf.

Kleines Feuilleton.

Beethoven von Balesrieri. Das Thema Beethoven ist während der letzten Jahrzehnte im Bereiche der bildenden Künste schier unendlich variiert worden. Es scheint unter den Künstlern neuerdings geradezu Forderung des guten Tons zu sein, daß jeder sich einmal mit diesem Vorwurf befaßt hat. Und das Publikum mußte demgemäß neben manchem Guten auch allerlei Ungeheueres hinnehmen. Franz Stud, Gabriel Nag versuchten sich mit Glück. Tischler malte sein einziges gutes Bild, den in nächster Stunde, wie von dämonischer Inspiration gepackt, beim Werke stehenden Beethoven. Hier wurde einmal ein überdurchschnittliches Produkt sozusagen zum Modellbild. Es ist sehr verbreitet. Hinterher kam Beethoven, von der Muse inspiriert: eine schreckliche Schwärze, weil nichts als eine Geschäftsspekulation auf Kosten des echten Erfolges mit dem Vorwande Beethovens. Dann vollendete Klinger seine pompöse Plastik. Eine Serie von Büsten unterschiedlichen Wertes entstand. Oft war daran vom Geiste des Bewaltigen keine Spur. Die immer wieder verfehlte Idee fing schon an, abgeschmackt langweilig zu werden. Da gingen wieder einmal Reproduktionen und Berichte von einer originellen Konzeption dieses Themas durch die Kunstzeitschriften und Tagesfeuilletons. In Paris war das Werk entstanden. Und ganz Paris hatte es bewundert. Balesrieri nannte sich der Schöpfer. Man hatte von ihm bislang noch nichts gesehen, geschweige vernommen.

Das Gemälde ist zurzeit im Salon Beyer u. Sohn ausgestellt. Von allem, was bisher unter dem Namen Beethoven auf dem Kunstmarkt erschien, hat außer der Benennung nichts irgend etwas mit diesem Werke gemein. Balesrieris Beethoven ist aus einem ganz andern Geiste, aus einem ganz eignen Willen entsprungen. Das Gemälde selbst zeichnet die Atmosphäre seiner Entstehung. Eine Szene aus dem Malerquartier von Paris macht das Bild aus. Ein Atelier aus dem Bereiche des Montmartre, scheinbar im obersten Stockwerk des Hauses gelegen, ist der Schauplatz. Ein ruhiges, hohes Oberlicht fällt in den Raum, die Ecken in einer die Formen fast aufhebenden Halb- stimmung lassend, der Vordergrund in hellster Klarheit, die Dintergründe aufgenommen. Wegen die Rückwand steht ein Instrument. Ein junger Mann begleitet darauf das Weigen- spiel des Dabeistehenden. Man spielt Beethoven. Er gilt in

Ein allgemeineres Interesse als die Braunschen Überheiten hat die Aufstellung des Verhältnisses, in dem selber Mehring zu dem publizistischen Anfänger Gardens gestanden hat. Dieses Verhältnis hat zwar bereits in der Broschüre Mehrings: Herrn Gardens Fabeln eine literarische Aufklärung erfahren, allein diese ist nur wenig in die Kreise der Parteigenossen gedrungen. Die Bekanntschaft Welber datiert von dem Kampfe, den Mehring im Anfang der neunziger Jahre gegen den Sultan der Berliner Presse, Herrn Lindau, führte und in dem ihm der junge, ihm bis dahin noch ganz unbekannt Gardens das Material geliefert hat. Mehring ist es bekanntlich gelungen, den Bismärcker Lindau in Berlin unmöglich zu machen, so daß dieser sich, nachdem er vergeblich den ganzen Berliner Pressklingel gegen Mehring aufgebieten, zuletzt geräuschlos nach der Provinz verbannte, um erst ein Jahrzehnt später nach der Reichshauptstadt zurück- zutreten. Ein Jahr später erbat sich Gardens Mehrings Beistand in einem andern Kampfe, in dem Gardens mit einem Teile des Berliner Pressklingels getreten war, und Mehring gesteht, daß es ihm „auch heute noch nicht die geringste Ueberwindung kostet, zu sagen, daß er sich damals lebhaft für Gardens interessiert habe“. Wie Mehring in jener Zeit über Gardens dachte, hat er selbst damals ganz offen in der Neuen Zeit, 10. Jahrg., 2. Bd., S. 688, in einem Aufsätze über Niebsche mit den Worten aus- gesprochen:

Noch nützlicher ist der Niebscheanismus für den Sozialismus in einer andern Beziehung. Ohne Zweifel sind Niebsches Schriften verführerisch für die paar jungen Leute von hervorragendem literarischem Talent, die etwa noch in den bürgerlichen Klassen aufwachsen mögen und zunächst in bürgerlichen Klassenvorurteilen befangen sind. Für sie ist Niebsche aber nur ein Durchgangspunkt zum Sozialismus. Von ihm zurück auf Eugen Richter und Paul Lindau können sie nicht; dazu ist Niebsche denn doch ein zu bedeuten- der und zu genialer Mensch. Bei Niebsche stehen bleiben können sie auf die Dauer aber auch nicht, denn mit einer genühnenden großen Rente kann man wohl in der Einsamkeit der Hochalpen den „Ueber- menschen“ spielen, aber im Drang und Kampf des wirklichen Lebens paßt ihnen die ökonomische Dialektik solche Schranken gründ- lich aus. So mantern sie sich allmählich zu Sozialisten. In diesem Mauerungsprozeß befindet sich beispiels- weise Herr Gardens, wenn er noch in den Säkularn platonischer Bewunderung für den „Uebermenschen“ Bismarck hängen bleibt, aber daneben unter ersthaltenen Umständen einen nützigen Kampf gegen die kapitalistische Presskorruption führt.

Beiläufig hat Mehring damals auch auf den jetzigen Vorwärts-Redakteur Eisner exemplifiziert, der ja seiner Propheten- gabe mehr Ehre gemacht hat, als Herr Gardens.

In dem Kampfe gegen Lindau war auch Schoenlant, der im Herbst 1890 nach Berlin übergesiedelt war, Feuer und Flamme für Mehring und Gardens; er hat damals diesen Krieg durch eine Reihe von Feuilletons im Vorwärts unterstützt. Auch in dem Kampfe, den Gardens gegen einen Teil der Berliner Presse führte, erklärte sich Schoenlant zur Unterstützung bereit; doch führte er diese nicht aus, weil er kurz darauf von Heinrich Braun als Mitredakteur des sozialpolitischen Zentralblatts engagiert wurde. Eine Differenz in Partei- angelegenheiten führte vollends zur Erklärung der Beziehungen zwischen Mehring und Schoenlant, und es kam zum Bruch, als Gardens Mehring im November 1891 mitteilte, er habe Schoenlant mit den Kumpanen vom Lindauringe zusammen kneten sehen. Als Gardens bald darauf mit dem Plane herausrückte, eine neue Zeitung zu gründen, gefiel sich Schoenlant, der inzwischen in die Redaktion des Vorwärts eingetreten war, in allerlei böshafter Anspielungen, und zuletzt wurde auch Mehring gegen die geplante Unternehmung Gardens, der Mehring zum Mitverleger und Webel und Niebschütz zu Mitarbeitern gewinnen wollte, bedenklich. Aus dieser Stimmung heraus ist die bekannte Karte über Schoenlant geschrieben worden, die auf dem Dresdner Parteitage mit so viel Regietalant ausgestellt wurde. Sie lautet:

Berlin, den 11. Septbr. 92. Lieber Kollege! Mit B. und L. habe ich vorgestern gesprochen, doch fand ich sie schon durch Schll. mit dem Gift der Lindaukluge infiziert. Unbekannt, woher die Fonds, Bismarckdolatrie u. s. w. Von anderer Seite hörte ich den neuesten „Witz“ des Herrn Braun: Die Zukunft hätte nur 3 Mitarbeiter, Sie, mich und Bismarck. Ich ließ Braun erwidern, die Liebe für diesen „Witz“ würde er zur rechten Zeit am rechten Ort mit derjenigen Regelmäßigkeit erhalten, durch die ich ihm stets meine besondere Verehrung bezeugte. B. und L. habe ich natürlich angeklagt. Ich teile Ihnen dies mit, obwohl ich sehr wohl weiß, daß Sie augen- blicklich dergleichen nervöse Anregungen nicht gebrauchen können, doch halte ich es für notwendig, daß Sie im

1. Heft der Zukunft sich über das Quis? Quid? Ubi? Qui? bas auxiliis? mit möglichster Deutlichkeit auslassen. Der Name B. (Bismarck) ist in dieser Beziehung — und nach meiner Ansicht auch mit Recht — zu sehr schuldig verrufen, als daß Sie diese bequeme Handhabe des Lindau-Ringes nicht ablegen müßten. Sollten Sie einmal eine besondere Abredung mit Schll. für angemessen und notwendig halten, wenden Sie sich nur vertrauensvoll an mich. Ich weiß diesen Himmel zumachen. Besten Gruß Ihr Mehring.

Mehring sagt darüber: „Schon der Wortlaut dieser Karte zeigt, daß sie aus dem Kampfe gegen den Lindauring heraus geschrieben ist. Sie ist nicht an einen Partei-gegner gerichtet, denn sie berichtet gerade über meinen, auf Gardens Wunsch unternommenen Versuch, Webel und Niebschütz von der Unbeholdenheit der Zukunft zu überzeugen. Ebenso wenig richtet sich die Schlufsbemerkung gegen Schoenlant als einen Partei-, sondern vielmehr als einen Bundes- genossen der Lindauclique, den ich damals in ihm sah. Ich sprach zu einem Manne, der in dem Lindaukriege treu geblieben war, gegen einen Mann, der uns in diesem Kriege verlassen hatte. Dies war die Situation, aus der heraus ich die Karte geschrieben habe. Im übrigen lag ihr Schwere- gewicht nicht in der Schlufsbemerkung, sondern in dem Satze, den ich durch gesperrten Druck hervorgehoben habe, was, wie sich gleich zeigen wird, niemand besser verstanden hat, als Gardens selbst.“

Mit Schoenlant selbst habe ich mich über die Sache auseinandergesetzt, als er sich im Jahre 1895 an mich um meine Mitarbeit an der Leipziger Volkszeitung wandte. Ich war mit andern Arbeiten über- häuft und schlug ihm eine milderliche Mißsprache vor, die dann auch stattfand, als er zum Reichstage nach Berlin kam. Da haben wir die alten Geschichten durchgesprochen, beide froh, sie hinter uns zu haben, er in dem Wirkungs- kreise, den ihm die Leipziger Genossen eröffnet hatten, ich in meiner Arbeit an der Parteigeschichte. In der Partei- angelegenheit, die den tiefsten Grund unfres Zerwürfnisses gebildet hatte, gab er mir recht und erklärte sein Verhalten durch seinen krankhaft überreizten Zustand; daß er in seiner Berliner Zeit schwer zu leiden hatte, habe ich schon in dem Retrolog hervorgehoben, den ich ihm in der Leipziger Volks- zeitung schrieb. Dagegen meinte er, ich hätte Unrecht gehabt, ihm in dem Lindaukriege eine Ueberläuferei vorzuzurufen; sein Zusammentreffen mit unsern Gegnern sei ganz zufällig geschehen, veranlaßt durch den Besuch eines Studien- freunds. Gardens habe die Sache aufgebauscht, und ich hätte ihn, Schoenlant, gleich so schroff zur Rede gestellt, doch er auch schroff hätte antworten müssen; seine Wut über die Zukunft seien doch berechtigter gewesen, als mein harm- loses Gottvertrauen in die angehende Parteizugehörigkeit Gardens. Alles das gab ich ihm gern zu und verhehlte ihm auch nicht, daß ich mich zu Gardens festig über ihn aus- gelassen hätte, wovon er schon anderweit gehört hatte. Ich fragte nur, ob er etwa in diesem Punkte ein reines Gewissen hätte, worauf er lachend meinte, wir wollten den alten Quark begraben.

Dann habe ich für die Leipziger Volkszeitung gearbeitet, anfangs sporadisch, später, nach Abschluß meiner Partei- geschichte, ziemlich fleißig. Als Gardens mich in den Prozeß mit Debruik verstrickte, sprach ich mich sofort zu Schoenlant darüber aus, Gardens würde, wenn ich mit ihm zusammen- stieße, Schoenlants und meinen alten Streit aufwärmen. Schoenlant glaubte es nicht annehmen zu sollen, doch er- wies sich, daß ich meinen Pappenheimer besser kannte. In seiner Replik auf die erste Auflage meiner Fabeln rühte Gardens mit einer faustdicken Anspielung auf die oben ge- druckte Karte vor; in der zweiten Auflage habe ich ihm darauf offen geantwortet, habe gesagt, daß es sich um eine lange ausgeglichene Differenz zwischen Schoenlant und mir handle, wie Schoenlant das Gleiche zu Leipziger Genossen gesagt hat, die ihn darum befragten. Damals schrieben Gardens auf meine Abfertigung, obgleich Schoenlant noch lebte und die Sache hätte aufklären können, wenn ich Un- wahres behauptet hätte. Heute, wo Schoenlant tot ist, droht Gardens mit Briefen Schoenlants, die an ihn gerichtet seien und mich kompromittieren sollen; seine jungen Leute haben schon auf dem Parteitage herumgeklatscht, daß

es nach meinem Systeme geformt hätte — denn alle Theorie war vollständig von mir vergessen —, sondern weil ich hier mit der vollsten Freiheit mich bewegte.“ In der Tat, gingen alle andern Werke Wagners verloren, so könnte man wohl allein aus dem Tristan seine geistige und technische Neugestaltung des Musikdramas rekonstruieren. Wir stoßen hier, von der Oper herkommend, in jeder Beziehung auf Neuland: das Drama Tristan ist aus dem Geiste der Musik geboren wie kein zweites. Und seine musikalische Ausgestaltung ist ganz und gar durch die „unendliche Melodie“ des Orchesters bedingt und beherrscht. Dieser von Wagner nicht glück- lich gewählte Ausdruck „unendliche Melodie“ will besagen, daß die Schmelzwände, die die alte Oper in Rezitativ, Arien, Duette, Ensembles u. trennten, gänzlich gefallen sind und daß an ihre Stelle ein neues Formprinzip, das ununterbrochen weitergepönnene Leitmotiv, getreten ist. Die wichtigste Rolle im Wagnerischen Musik- drama, und speziell im Tristan als dem radikalsten seiner Werke, spielt demnach das Orchester. Es schmiegt sich mit einer bis dahin un- erhörten Diegenhaft dem Worte und der Handlung an, gibt ihnen Stimmung und Farbe und erläutert und vertieft beide dort, wo ihre Kraft nicht mehr ausreicht. Ob in der positiven Ausführung Wagners das deutsche Genie, das von jeder mehr dem Instrumentalen als dem Vokalen zuneigte, das natürliche Verhältnis zwischen Sänger und Orchester nicht außer- verrückt hat, ist eine offene Frage. Sicher hat der ausgezeichnete französische Bühnensänger Viktor Maurel recht, der es neulich offen aussprach, daß Wagner im Orchester überläßt, während der Romane Verdi gerade umgekehrt verfährt.

Die Mißverständnisse, denen der Tristan von jeher in besonderem Maße ausgeführt war und noch ist, beziehen sich auf die Dichtung. Durchaus wollte man — ein Schicksal, das ja allen großen Künstlern droht — Wagner, als dem Schöpfer des Tristan, eine Tendenz unter- schieben und konnte nicht begreifen, daß die Tendenz großer Künstler einzig und allein darin besteht, sich voll auszuleben. Eine Verherr- lichung des Ehebruchs sollte der Tristan sein. So könnte man, wäre ein solches Moralisieren auf künstlerischem Gebiete überhaupt angebracht, allenfalls die Vorlage Wagners, den Tristan des mittel- alterlichen Dichters Gottfried von Strohhagen, nennen, aber bei Wagner kann keine Rede davon sein.

Wagners Fiolbe zeigt unter einem gewissen Gesichtspunkt Weh- lichkeit mit Hebbels Judith. Beide müssen da haßen, wo sie im innersten Grunde lieben. Das ist jedoch bei Fiolbe nur die Vor-

dieser Künstlerkaufe als der Inbegriff aller Lust. Die Toten- maske des Großen hängt als Gipsabguss beim Malier an der Rückwand des Raumes. Und die Zuhörer sind von Ehr- sucht erfüllt. Sie gruppieren sich gegen die linke Seite des Bildes. Auf dem obligaten Divan hockt gegen die mit einem Stoff in warmem Rot beschlagene Wand in hingebender Span- nung der Eine. Fein geschritten die Füße, in ihrem slavischen Charakter noch betont durch den dunklen Bart und den fasten Teint. An ihn schmiegt sich, halb liegend, ein blondköpfiges Mäd- chen. Der Komrad neben ihr hat, nach vorn gebeugt, das Ge- sicht in seinen Händen geborgen. Und bei ihm an der Wand lehnt der Junke der Vierte, er hat scheinbar über der Brust seine Zigarette vergessen. Er hält sie in der Hand und in blaugrauen Jügen steigt der Rauch. In der rechten Ecke des Bildes dampft der Fessel mit dem Theeessen auf dem kleinen Ofen. An den Wänden und in den Ecken Leinwand und Pappen mit Studien. Und alles das zusammen eine Stim- mung, die überwältigt und nicht drückt, die unbestimmte Lebensfreude mit arbeitslosem Künstlerdasein paart. Man wird angesichts des Bildes an die Szene in Hofens Gassenstern er- innert, wo Oswald Alving sich nach dem Leben in Paris zurück- zieht, aus Verlangen nach Lebensentfaltung, aus Ekel gegen präde und verlogene Spiechbürgerei, aus krankhafter Furcht vor der Länge der heimkehrenden Sohn der Mutter und dem Pastor und Hausfreund vom Pariser Künstlerleben, von echter, freier Liebe und von der hier gepflogenen aufrichtigen Gemeinschaft, die allein wahrhafte Lebenslust und Daseinsfreude bedeutet und mit ein wenig echter Begelsterung für Schönheit und Geist alle Neuherrlichkeiten und Entbehrungen leicht vergessen macht. Es ist eine erhabene Episode, die Jhsen in diesem Verichte Oswald Alving gibt. Und etwas von dem Geiste liegt über dem Beethoven von Balesrieri. Das will mehr als Gewöhnliches bedeuten.

Richard Wagneraktus. X. (Tristan und Isolde.) Wagners Tristan und Isolde hat früher zu besonders hartnäckigem Wider- stand und von jeher zu tiefgehenden Mißverständnissen Anlaß ge- geben. Das erste erklärt sich daraus, daß Wagner in diesem Werke mit seiner Neugestaltung des Musikdramas am radikalsten vorgegangen ist. Er selbst schreibt: „An dieses Werk erlaube ich die strengsten aus meinen theoretischen Behauptungen fließenden Anforderungen zu stellen“, fügt aber gleich hinzu: „nicht weil ich

Schoenlant meine Proklamation gegen Harden in einem Briefe an diesen gemittelt haben soll.

Davon weiß ich nichts, und es geht mich auch nichts an. Mir hat Schoenlant niemals gesagt, daß er mit Harden in brieflichen oder persönlichen Verkehr habe, obgleich ich las, daß Schoenlant die überladenen Komplimente, die ihm Harden -- soweit ich sie bemerkt habe -- seit dem Herbst 1898 in der Zukunft machte, in der Leipziger Volkszeitung mit anderen Komplimenten erwiderte, durch deren rückhaltlose Mißbilligung ich Schoenlants Verdruß erweckte, so daß wir uns zwar nicht wieder persönlich verfeindeten, aber doch unsere gemeinsame Arbeit im Jahre 1899 aufgaben.

Erst nach Schoenlants Tode, da er selbst nicht mehr zeugen kann und mich die Rücksicht auf einen Toten an einer gang erdhöhenden Aufklärung hindert, ist die Karte vom 11. September 1892 ausgegraben, aus ihrem Zusammenhange gerissen, bis auf den letzten Satz verflümmelt worden, um aus einem flüchtigen Worte heftigen Unmuts eine bedruckte Perfidie zurechtzufächeln. So wie die Sache in den Parteitag geworfen wurde, mußte sie ihn gegen mich einnehmen, aber durch die Form, in der sie ihm vorgeworfen wurde, ist der Parteitag getäuscht worden.

Ein hochinteressantes Kapitel ist ferner die Veröffentlichung der Korrespondenz, die zwischen Mehring und Harden im September und Oktober 1892 über die von Harden schriftlich gewünschte Mitarbeiterschaft Mehrings an der Zukunft gewechselt worden ist. Aus dieser geht allemalig klar hervor, daß Mehring dieser Mitarbeiterschaft zuerst mit allerhöchster Anstaltlichkeit ausgedrückt ist und daß er zuletzt, als sich der Verdacht der Bismarckischen Teilhaberschaft bestätigte, schroff abgelehnt hat. Die Behauptung Hardens, die neulich auch Heine wiederholt hat, Mehring habe später noch einen "Beitrag" an die Zukunft geschickt, der aber von Harden zurückgewiesen worden sei, haben wir bereits, als Heine sie aufstellen ließ, richtig gestellt und aufgekärzt: es handelte sich um einen Artikel Tarkis, des Kassierers der Freien Volksbühne, den Mehring als Vorsitzender der Freien Volksbühne in Erwiderung auf einen Artikel einbrachte, der gegen die Freie Volksbühne in der Zukunft gestanden hatte. Es gehört schon eine hochentwickelte Advokatenlogik dazu, derartige Erwiderungen in eigener Sache als "Beiträge" zu bezeichnen.

In einem letzten Kapitel: Leipziger Volkszeitung und Vorwärts rechnet Mehring einmal gründlich mit der Redaktionsführung des Zentralorgans ab und rechtfertigt die Haltung, die die Leipziger Volkszeitung unter seiner, Mehrings, Leitung in inneren Parteifragen eingenommen und die das Leitmotiv der ganzen Kampfkunst gegeben hat, die Mehring auf dem Parteitage von einzelnen Personen gebracht wurde. Hier spricht nicht nur der vielerfahrene Journalist, sondern noch mehr der wissenschaftlich gekulte Parteimann, der unserer Parteipresse noch etwas zu sagen hat.

Dem Schlussworten Mehrings können wir uns aus vollem Herzen anschließen:

"Wenn diese Schrift veröffentlicht sein wird, bin ich in den Augen aller Menschen gerechtfertigt, an deren Achtung mir gelegen ist. Damit schließt der Handel für meine Person, aber damit beginnt er auch für die Partei. Ihr kann es sehr gleichgültig sein, ob der moralische Mordmord in Dresden an einem beliebigen X oder Y verübt wurde, aber nicht gleichgültig darf ihr die Frage sein, ob sich auf ihren Parteitag hinterlistig Ueberfälle abspielen dürfen, von denen ich wiederhole, daß sie an feiger und schmutziger Perfidie in der Geschichte der verfaultesten Gesellschaftsklassen ihres Gleichen suchen. Darüber muß sich die Partei entscheiden, nicht um mein, sondern um ihr Wohl."

In einem Nachwort hat Genosse Jaech auf die Angriffe erwidert, die von Edmund Fischer und Wilhelm Koltz gegen ihn in seiner Abwesenheit auf dem Dresdner Parteitag erhoben worden sind. Da diese Dinge den Leipziger Genossen meist bekannt sind, können wir sie an dieser Stelle übergehen.

**Aus Sachsen und den Nachbargebieten.**

**ee. Markneukirchen, 21. Oktober.** Bei der hiesigen Ortskrankenkasse war der Posten des Kassierers zu besetzen und die im Klassenverband vertretenen Arbeitnehmer wählten den Genossen Hermann Jäckel, zurzeit Redakteur am Sächsischen Volksblatt, der am 1. Januar 1904 das Amt antreten wird. Wir halten eine solche Wahl für ganz erklärlich, denn wenn die Arbeitgeber die Mehrheit hätten, so würden diese bestimmt irgend einen konservativen oder sonstigen ordnungspolitischen Beamten gewählt haben. Trotz alledem sind aber die Arbeitnehmer so erregt, daß zunächst der Vorkandidat, ein Fabrikant, in aller Eile sein Amt niederlegte. Den Arbeitervertretern blieb nun nichts anderes übrig, als auch hierzu einen Bekannten zu wählen, und zwar den Genossen Lagerhalter Biechen. Die Errichtung von Betriebskrankenkassen, an die die Arbeitgeber auch schon dachten, ist nicht möglich, da keiner der Unternehmer mehr wie 50 Personen beschäftigt. Sie werden sich also beruhigen müssen.

**Zwickau, 21. Oktober.** Ueber den bereits gemeldeten Einsturz eines Flözes auf dem Schadersteinkohlenwerk in Oberhobendorf schreibt die Zwickauer Zeitung: Nach von uns an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen ist allerdings ein Gebirgsbruch eingetreten, welcher den in dem ausgehöhlten Klammendeckel Bergwerk zusammengebrückt hat. Dabei wurden zwei durch den Bergwerk gehende Strecken teilweise zusammengebrückt, aber doch nur so, daß es den Arbeitern immer noch möglich war, ohne Gefahr durch die Strecke den Arbeitsplatz zu verlassen. Nachdem die Bergleute den Arbeitsplatz verlassen hatten, ist bald nachher ein Steiger wieder in der umgekehrten Richtung durch die Strecke gefahren und hat den Arbeitsplatz besichtigt, ohne dadurch irgendwie gefährdet worden zu sein. Heute abend wird die eine dieser Strecken bereits wieder für die Hunteförderung gangbar sein.

**Auerbach i. V., 20. Oktober.** Eine Erinnerung aus der vergangenen Zeit kommunaler Mißwirtschaft lebte in der letzten Stadtverordnetenversammlung wieder auf. Es handelt sich um die städtischen Rechnungen aus den Jahren 1887 bis 1899, die sämtlich noch nicht richtig gesprochen waren. So wohl der Rat wie auch die Aufsichtsbehörde hatten das Stadtverordnetenkollegium wiederholt ermahnt, diese Rechnungen richtig zu sprechen. Das Stadtverordnetenkollegium hatte diesem Ansuchen nicht entsprechen zu können geäußert, weil es befürchtete, es würde sich mit der Nichtigprechung jedes weiteren Anspruchs gegen diejenigen Beamten begeben, die das bekannte Defizit von 17 000 Mark, das bis zum heutigen Tage noch nicht aufgeklärt, verschuldet haben. Um die Nichtigprechung herbeizuführen, hatte früher eine Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums unter Leitung eines Vertreters der Reichshauptmannschaft Zwickau stattgefunden. Hierbei war man zu der Ansicht gelangt, daß man unter Vorbehalt der Geltendmachung aller weiteren Ansprüche an die betreffenden Beamten die Rechnungen richtig sprechen könne, zuvor jedoch sollte eine besondere dazu eingesetzte Kommission die Rechnungen prüfen. Diese Prüfung ist nun von der betreffenden Kommission vorgenommen worden und man ist zu dem Ergebnis gelangt, daß wohl die Rechnungen richtig seien, nur sei das fehlende Geld nicht aufzufinden. Auf Vorschlag der Kommission wurden die Rechnungen unter dem erwähnten Vorbehalt richtig gesprochen. Hiermit dürfte die letzte Erinnerung an das Defizit und an die kommunale Mißwirtschaft, die zu so lebhaften Kämpfen in unserm kommunalen Leben geführt hat, getilgt sein.

**Greifenhain, 21. Oktober.** Als ein Ehehindernis wird es angesehen, wenn ein Witwer, oder eine Witwe, die minderjährige Abkömmlinge haben, bei ihrer Wiederverheiratung nicht eine Beizehung des Vormundschaftsgerichts beibringen, daß die im § 1314 des Bürgerlichen Gesetzbuchs geforderte Vermögensauseinandersetzung erfolgt ist. Diese Bestimmung hatte der 61 Jahre alte Gutbesitzer und Gemeindevorstand A. in Greifenhain, der als Standesbeamter fungiert, nicht gekannt und deshalb die Eheverlobung des Streckenarbeiters B. in Greifenhain mit Emma C. am 13. April vollzogen, obwohl B. ihm ein Zeugnis des Amtsgerichts Froburg über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den Kindern seiner ersten, am 12. September 1902 verstorbenen Frau nicht vorlegen konnte. Die Auseinandersetzung hat vielmehr erst am 5. Mai 1903 stattgefunden. A. hatte sich begnügt, als B. die Frage, ob die Sache mit den Kindern geregelt sei, bejaht hatte und A. hatte dies in gutem Glauben tun können, weil zu jener Zeit das von seiner verstorbenen Frau zugebrachte Kind damals bereits abgefunden war. Der Standesbeamte A. wurde aber wegen Vergehens gegen §§ 69 und 48 des Personenstandsgesetzes vom

6. Februar 1875 zur Verantwortung gezogen und vom Landgericht Leipzig zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt.

**Lobenstein, 21. Oktober.** Auf der benachbarten Eisenbahnstation Remptendorf wurde, wie die Neuhäuser Landeszeitung meldet, gestern abend der Haltestellenaufseher Rolke von einem von Lobenstein nach Triptis fahrenden Personenzug überfahren und sofort getötet. Der Beamte stand im Alter von nahezu 60 Jahren und war vor einiger Zeit von Lancha a. N. nach Remptendorf versetzt worden.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Seltene „Waterscheiben“ wurden einem Handelsmann in Dresden besetzt. Seine Ehefrau beschenkte ihn mit dem 26. und 27. Kinde, und zwar ein Zwillingssknebenpärchen. Von seiner ersten Frau hatte der Mann 12 Kinder und von seiner jetzigen Frau 16 Sprößlinge. Zwanzig seiner Kinder sind am Leben. — Eine Gasexplosion entstand nachts im Hause des Gemeindevorstandes Eichler in Großschönau. Als die Wirtschafterin Eichlers, Frau Weimann, mit einer brennenden Petroleumlampe in ihr Zimmer trat, erfolgte eine heftige Explosion. Die Frau wurde hierbei am Hinterkopf und an den Händen erheblich verletzt. Auch in dem betreffenden Zimmer richtete die Explosion, deren Ursache noch nicht festgestellt werden konnte, mehrfachen Schaden an. Auf dem Korridor wurde eine Tür ausgehoben und vom Dach des Hauses wurden einige Hundert Schieferplatten herabgeworfen. Der durch die Explosion entstandene Anfall war weithin hörbar. — Ein Hausbesitzer in Bautzen fing in seinem Garten in einer Falle binnen 14 Tagen 4 Iltisse, 1 Zigel, 1 Motic; auch in der Nachbarschaft wurden 2 Iltisse gefangen. Es ist das ein Beweis, wie zahlreich auch in der Stadt das Neubezug ist, das den Hühnern, Tauben und Singvögeln großen Schaden zufügt. — Die noch nicht schulpflichtigen Knaben Mann und Doh aus Remtau befanden sich in der Nähe der Stiefelmühle in Neubeberz und begaben sich unbemerkt in den untern Betriebsraum der im Gange befindlichen Mühle. Hierbei kamen sie mit ihren Kleidern der Welle zu nahe, von welcher sie erfasst und herumgeschleudert wurden. Dem kleinen Mann wurde der Kopf und der linke Unterarm abgerissen und dem kleinen Doh das rechte Bein zweimal und der linke Arm einmal gebrochen. Frau Doh, welche den Knaben zu Hilfe eilte, ist ebenfalls von der Welle erfasst, gegen die Wand geschleudert und derart verletzt worden, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

**Meiningen, 21. Oktober.** Sämtliche Siegeleien längs der Berra haben sich, wie das Meiningener Tageblatt erfährt, auf einem Kartell zusammengeschlossen, welches den Verkauf seiner Produkte nach Meiningen als Zentrale verlegt.

**Leipziger Angelegenheiten.**

Leipzig, 22. Oktober.

**Zur Leipziger Justizaktion.** Das Leipziger Tageblatt hört das Gras wachsen und weiß zu melden, daß das Zeugnis-Zwangsverfahren in Sachen des Artikels „Eine Justizaktion, voransichtlich gar nicht eingeleitet wird“. Ist das richtig, dann um so besser! Wenn wir aus der von uns gemeldeten Massenvernehmung von Zeugen auf die Absicht, das Zwangsverfahren einzuleiten, geschlossen haben, so lag dies sehr nahe, da bei der Vernehmung der angeklagten Redakteure durch den Untersuchungsrichter die eben. Einleitung des Zeugnis-Zwangsverfahrens ausdrücklich angedroht worden war. Im übrigen beruhigt die Tageblatt-Meldung, daß das Zwangsverfahren „voransichtlich gar nicht eingeleitet werden wird“, keineswegs; nach unsern Erfahrungen des letzten Vierteljahrs ziehen wir es vor, vorsichtig abzuwarten, was die Leipziger Justizaktion weiter bringt.

Das Tageblatt schreibt dann weiter: Wenn uns vorgeworfen wird, daß wir in Sachen des Artikels „Justizaktionen in Leipzig“ „denunziert“ haben, so ist darauf zu erwidern: denunzieren kann man nur bei einer strafbaren Handlung; die Veröffentlichung von Einzelheiten aus dem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen die Volkszeitung ist, soweit wir wissen, im gegenwärtigen Falle nicht strafbar, weil den Teilnehmern an der unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgehaltenen Gerichtsverhandlung absolutes Stillschweigen nicht anbefohlen war. Man kann also hier von „denunzieren“ gar nicht sprechen. Der Artikel ist, dabei bleiben wir, kraft entfällt.

Unseres Erachtens kommt es bei der Beurteilung einer Denunziation auf den Erfolg gar nicht an; für uns genügt die „wohlwollende“ Absicht. Und an letzterer zu zweifeln lag für uns kein Grund vor. Denn das Tageblatt schrieb:

„... Ferner befindet sich in der heutigen Nummer der Volkszeitung ein Artikel, „Justizaktionen in Leipzig“ betitelt, der Einzel-

geschichte. Wagner will zeigen: wie durch troglische Verkettung der Haß eines grobangelegten Weibes sich in glühende Liebe wandelt, die alle Schranken durchbricht, wie aber das frevelnde Paar schließlich den Weg findet zu einer tiefern Erkenntnis, zum Tode.

Für die gestrige Aufführung war ein Gast gewonnen in der Person von Frau Leffler-Burkhard von Hoftheater zu Wiesbaden. Sie ist eine sehr sympathische Kolbe, die im zweiten Akte wohl den Hörer gefangen nehmen konnte, aber das wilde Weib aus Fürstengeschlecht, das von der Mutter dämonische Kriegerkraft ererbt hat und das, eine außerordentlich, weit überragende Gestalt, den ganzen ersten Akt bederricht, war sie nicht. Die Stärke von Frau Leffler-Burkhard liegt im Dürstern und nicht im Wildromantischen. Die Zaubererzählung im ersten und der ganze zweite Akt liehen keinen Zweifel darüber, daß wir hier eigentlich einen reizvollen lyrischen Sopran vor uns haben, der namentlich in der Höhe durch Keuchtraut und Elastizität erfreut, dessen Tiefe bageten durch forcierte dramatische Akzente und insolge mangelnder Kopierfähigkeit stark gelitten hat. Aber wenn auch keine hochdramatische, so ist Frau Leffler-Burkhard doch eine sehr ernst zu nehmende und hoch zu schätzende Künstlerin, eine Darstellerin und Sängerin von sicherer Zielbewußtheit Technik und lichtvoller Auffassung. Daß sie und noch mehr Herr Urtus als Tristan sowie überhaupt die ganze Aufführung uns im zweiten Akt wichtige psychologische Aufschlüsse voranstellt, darf man ihnen nicht zu hoch anrechnen. Denn an welchem Theater und durch welche Künstler erlangt man heute überhaupt Klarheit über den seelischen Entwicklungsengang dieses zweiten Aktes? Es darf ruhig ausgesprochen werden, daß unsere Interpretation des späteren Wagner heute noch in einem formalistischen Stadium steht und daß erst die Zeit, gerade wie in dem Verständnis aller großen Dichten, hierin einen Umschwung bringen wird. Wagner verlangt im zweiten Akt des Tristan von den Darstellern etwas, was heutezulage vielleicht nur die seelendeutende Kunst eines Ludwig Müllner zu geben vermag.

So wurde denn auch gestern das „Auf hernieder, Nacht der Liebe“ zum bel canto, anstatt in ganz charakteristischer seelischer Färbung des Tons ein Bild zu geben von der weltentrückten, todesseigenen Stimmung, derselben Stimmung, für die Wagner im Ring die Worte findet: „des ewigen Werdens ohne Tote schließ ich hinter mir zu: nach dem wunsch- und wahnlos hellstem Walde, der Weltwunderung Ziel, von Wiedergeburt erlöst, steht nun der Wissende hin“.

Tiefem Journalisten verriet Herr Urtus in höherem Maße als Frau Leffler. Im übrigen aber und im ganzen genommen

gehört Tristan, den ich an dieser Stelle schon des öftern voll gewürdigt habe, zu den besten und überzeugendsten Gestaltungen des Herrn Urtus und verdient die warme Anerkennung und Ermunterung, die einer solchen überaus aufreißenden Leistung gebührt.

Der orchestrale Teil der Aufführung zeichnete sich unter der Leitung von Professor Arthur Nikisch wieder durch außerordentliche Reinheit und wundervolle Klarheit des polyphonen Gewebes aus. Nikisch, der musikalische Vetter der letzten fünf Aufführungen des Jyffus, hat sich ohne Zweifel die größten Verdienste um diese erworben. Möglich wurden diese Aufführungen aber nur durch eine künstlerische, wie sie das Leipziger Gewandhaus- und Theater-Orchester bildet, und die trotz der enormen Anforderungen eines solchen, mitten in die Theaterkassen fallenden Jyffus und trotz höherer Ueberanstrengung ihre Begeisterungsfähigkeit bis zur letzten Note wahr.

Joseph Raing fehlte gestern sein Gastspiel in einer seiner Wangenrollen fort, als König Alfons in Grillparzers Äubin von Toledo. Tatsächlich feiert hier Raing einen seiner höchsten Triumphe, indem er einem Stück zu Erfolg und Wirkung verhilft, das im Inneren krank ist wie das unselbige Talent, das es schreibt. Das, was dem Stück Wert verleiht, ist nicht gerade die Gestalt, die Raing zum Leben erweckt, vielmehr das Judentümchen, das den einseitig erzeugten, stolzen spanischen König für einige Zeit gewinnt und der Gemahlin und den Regierungsgeschäften entfremdet: es ist mit einem ganz modernen anmutenden Raffinement gezeichnet als launisches, sinnlich lodendes Geschöpf, das ganz dem Augenblick sich hingibt und wahrhaft ist, so widerspruchsvoll es sich gebärdet. Eine Darstellerin ersten Ranges mühte aus dieser Rolle etwas machen können, das die Figur des Königs ganz in Schatten stellte. Gestern aber trat ganz der edle Alfonso in den Vordergrund, dem Grillparzer pedantisch Gelegenheit gibt, sich vom einseitig erzeugten und daher schwerster Gefahr ausgelegten Herrscher zu einem Musterkönig durchzuführen, der angezogen der mit barbarischer Noth hingemordeten Geliebten sich mit Bligeschnelle zum Pflichtmenschen entwickelt. War es eine helle Freude, zu sehen, wie Raing den unvollkommenen Herrscher in seinem Schwanken zwischen Herrscherbewußtsein und Tatkräftigkeit einerseits und nachgebender Sensibilität andererseits lebendvoll darstellte und mit einer Ueberfülle von Mienen wie in souveränem Hebermüte ausstaltete, so imponierte die Nacht, mit

der er am Schluß dem gekläuterten Gestung verschaffte, solange er wenigstens auf der Bühne stand. Ausverkauftes Haus und Beifall ohne Ende.

Zum Fall Lehmann. Vor einiger Zeit veröffentlichte der jetzt in Leipzig lebende Pianist Woldegar Saks eine Proklamation gegen den Berliner Musikkritiker Otto Lehmann, in der gegen diesen die schwersten Beschuldigungen (Vescheulichkeit u. a.) erhoben wurden. Während ein Teil der Presse diese tadellos aufschweigen ließ, schienen in München einige Blätter den unbedenklichen Enthüller dadurch unschädlich machen zu wollen, daß sie ihm statt mit sachlichen Erörterungen mit persönlichen Beleidigungen begegneten. So veröffentlichte Herr Paul Bischerich, der jetzt Schauspielkritiker der Leipziger Neuesten Nachrichten ist, in der Wochenchrift Die Freistadt einen Artikel, in dem der von Saks gekennzeichnete Kritiker Lehmann als „Hochgeschadeter“ Kollege in Schutz genommen und Saks als ein Mann hingestellt wurde, der nur mit leeren Behauptungen operierte; schließlich verstieg sich Bischerich so weit, Saks als einen „Faselhans“ zu bezeichnen und seinen Ruf als Künstler und Schriftsteller in beleidigender Weise in Zweifel zu ziehen.

Diese schriftstellerische Leistung trug Herrn Bischerich, dem Redakteur der Freistadt und einem Redakteur der Münchner Zeitung, die den Artikel nachgedruckt hatte, eine Anklage wegen Verleumdung ein, und das Münchner Landgericht verurteilte neulich die drei Angeklagten zur Tragung der Kosten zweier Instanzen und einer Zusatzstrafe von 20, bezw. 10 Mark. Im Urteil wurde ausdrücklich betont, daß es nicht angängig sei, einen Ernst und mutig für eine gerechte Sache kämpfenden Künstler und Schriftsteller so anzugreifen und zu beleidigen, wie Bischerich es getan habe.

**Theaternachrichten.** Morgen gelangt im Neuen Theater Vorhings Bar und Zimmermann zur Aufführung. Am Sonnabend wird Möfers Lustspiel mit Gesang Der Salonkrieger gegeben. — Im Alten Theater erscheint morgen Max Dreyers erfolgreicher Schwan Das Tal des Lebens. Die Operettenmusik Druber Sträubinger von E. Goller wird am Sonnabend wiederholt.

Für Sonntag ist angelegt: im Neuen Theater Meyerbeers große Oper Die Afrikanerin; im Alten Theater nachmittags 3 Uhr zu ermäßigten Preisen H. Jeli's Operette Madame Scherry, abends 7 Uhr (neu einstudiert) Gehart Hauptmanns Drama Judwanzent Hentschel.

hellen aus dem am 15. Oktober verhandelten Prozesse gegen Lütlich...

Gegenüber der abermaligen Behauptung, der Artikel sei einseitig gewesen...

Die Abgeordnetenwahl in Leipzig. Im ersten Wahlgang erhielten Lange 50 Stimmen...

Die Nationalliberalen haben also durch ihre Abstimmung die Reaktion um einen Mann verstärkt...

Die Versammlung in Brandis, die für nächsten Sonntag angekündigt war, findet nicht statt...

Von meiner Schwester, der Frau Herrmann in Brandis, wird Ihnen heute ein Schreiben zugehen...

Es ist ihr unter der Hand mitgeteilt worden, daß sie in Kürze vom Bezirksauschuß Grimma die volle Konzession...

Auf den freundlichst gewährten Zutritt zu den öffentlichen Tanzmusikern der Frau Herrmann im Parkschlößchen zu Brandis...

„Zur Erwiderung“ auf das gestrige Eingefandte teilt uns der Vorsitzende der Zahlstelle Leipzig des Verbands der Barbier...

Die Eingefandte scheinen der Leipziger Volkszeitung nur insoweit Wert beizulegen, als diese in deren Interessen dienen soll...

Eine sehr interessante Aufführung steht für Sonntag, 1. November, nachmittags 3 Uhr...

Am Leipziger Schauspielhaus werden morgen Leontinens Ehemänner wiederholt...

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Franz Adam Becherlein, der Dichter des Romans Jena oder Sedan?

Die Wiener Zensur hat August Strindbergs Schauspiel Gräfin Julie freigegeben...

Der Münchner Korrespondent des Berliner Tageblattes will wissen, als Nachfolger Rumpes sei Felix Rottl zum Generalmusikdirektor...

Der Berliner Börsen-Kurier erzählt, Leoncavallo habe seine Oper Roland vollendet...

Einzelne Schriften. W. Marshall, Die Tiere der Erde. Eine volkstümliche Uebersicht über die Naturgeschichte der Tiere...

Bunte Bühne. Fröhliche Tonkunst, gesammelt von Richard Batta...

Die stehende Folge der bekannten von Richard Batta mit viel Umstand und Geschick geleiteten Sammlung enthält folgende 14 Stücke: 1. Bräuer, Trinkspruch...

holt auf das ausführlichste dargelegt worden ist, daß in unserm Kampfe um die Versammlungssäle von „neutralen“ Lokalen keine Rede sein kann...

Ein völlig unzulänglicher Lohn berechtigt zur sofortigen Niederlegung der Arbeit. So hat in seiner jüngsten Sitzung das Gewerbegericht in Düsseldorf entschieden...

Der neue Reichsgerichtspräsident. Die Ernennung des Wirtl. Geheimen Rats Dr. Guldbröck zum Reichsgerichtspräsidenten gilt als bevorstehend...

Arbeiterbeförderung. Da in Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit die Bauaktivität immer mehr nachläßt, wird die sächsische Staatsbahnverwaltung...

Die Kohlrute ist dieses Jahr in den Kohlfeldern der Umgebung Leipzigs günstig ausgefallen und übertrifft zum Teil die Erwartungen...

Leipziger Fremdenverkehr. Nach den beim Verkehrs-Berein Leipzig (Bureau für kostenlose Auskünfte, Städtisches Kaufhaus, Kupfergasse) eingegangenen polizeilichen Mitteilungen...

In der Revolver-Affäre, die gestern von uns gemeldet wurde, ist noch nachzutragen, daß bei dem verhafteten Markthelfer Schreiber noch ein zweiter, ebenfalls mit sechs Patronen...

Grober Ausschreitungen machten sich vergangene Nacht mehrere Gänge eines Restaurants der inneren Stadt schuldig, indem sie in roher Weise Flaschen und Gläser zertrümmerten...

Aus dem Juge gekürzt. Gestern nachmittag war in der Nähe von Köpichenbroda der 6jährige Sohn einer auf der Reise nach Amerika befindlichen rumänischen Schneiderschneferin...

brochen hat. Der Knabe wurde in Leipzig dem Kinderkrankenhaus zugeführt.

Kleine Polizeinachrichten. Diebe haben entwendet: In der Reichstraße von einem Wagen einen G. A. 33 772 gezeichneten Ballen mit 38 Metern schwarzblauen, weißgestreiften Herrenkleiderstoffs...

Ein unbekannter Einmiederdieb, der sich als Elektrotechniker ausgab, bezog am 20. d. M. Wohnung bei einer Familie in der Schändiger Straße...

In L.-Gohlis brach gestern ein siebenjähriger Knabe beim Herumspringen auf einem Lauplatz den linken Oberschenkel. Der Knabe wurde in das Kinderkrankenhaus gebracht.

Ein 15jähriger, schon wiederholt bestraffter Arbeiter aus Köpichen entwendete am Eisenburger Bahnhof einen Korb mit Pilzen.

Im Besitz eines Schulknaben wurde ein in der Hofmannstraße in L.-Lindenau gestohlenes Pörcrad vorgefunden. Der Knabe behauptet, daß er das Rad erst von einem andern Knaben, den er jedoch nicht kennen will, erworben habe.

Aus der Partei.

Philipp Haas †. Nach unbeschreiblich schweren Leiden ist am Mittwoch, den 21. d. M., Genosse Philipp Haas in Mainz gestorben. Haas gehörte der sozialdemokratischen Partei seit Jahrzehnten an und war allezeit ein unermüdlicher Streiter.

1878—1903. Das Vierteljahrhundert ist verfloßen, an dessen Beginn das schändliche Gesetz erlassen wurde zur Vernichtung der größten Kulturbewegung unserer Zeit, der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung.

Diese Gedanken weckt das Festblatt, das, der Erinnerung an jene Zeit des Sozialistengesetzes gewidmet, unter dem Titel 25 Jahre Kampf und Sieg soeben vom Verlage der Buchhandlung Vorwärts herausgegeben worden ist.

Wäre das Erinnerungsblatt den Jüngeren, die jene Zeiten noch nicht als Parteigenossen mit durchlebten, ein Ansporn sein, denen nachzusehen, die Gut und Blut für ihr Ideal einsetzten...

Eine abgebrüdete Föderation. Aus Paris wird uns geschrieben: Die Föderation des Commerce-Departements hat auf

ihrem letzten Kongress beschlossen, aus der jaurestischen Partei endgültig auszutreten, nachdem sie schon vor einigen Monaten provisorisch, vorbehaltlich der Entscheidung ihres Kongresses, ausgeschieden war. Es ist ein verhängnisvoller Nachklang zum Vordeau-Kongress. Die Föderation war in Vordeau durch ihren Delegierten Rodrigue verraten worden, indem dieser, ungeachtet des gebundenen Mandats, gegen Millerauds Ausschluß votiert hatte. Selbstverständlich aber ist derselbe Rodrigue nun wieder in den Föderalrat gewählt worden. — Uebrigens bleibt die ausgeschiedene Föderation autonom, anstatt sich der revolutionär-sozialistischen Partei anzuschließen. Sie folgt somit dem Beispiel der Doune-Föderation, die sofort nach Vordeau die jaurestische Partei verlassen hatte, bisher aber ihre autonome Richtung und Selbstherrlichkeit bewahrt.

Die beiden ausgeschiedenen Föderationen zählen zu den stärksten Organisationen der jaurestischen Partei.

### Soziale Rundschau. Gewerkschaftliches.

Ein unbestrittener Sieg ist von 2000 streitenden Flößern der Provinz Posen errungen worden. Der Streik wurde dadurch beendet, daß die Flößer vom Unternehmer die Abschließung eines neuen Arbeitsvertrags verlangten, weil der alte abgelaufen war. Sie beantragten daher ihre Organisation, den Deutschen Arbeiterverband, das nötige zu veranlassen. Die Unternehmer widersetzten sich jedoch und drohten, die sogenannte wilde, d. h. vertragslose, Flößerrei wieder einzuführen, die den Flößer ganz der Willkür des Unternehmers preisgibt. Nun erfolgte einmütig die Niederlegung der Arbeit am 4. Oktober. Das Unternehmertum hatte wohl kaum an eine derartige Solidarität dieser geistig noch so tief stehenden

Arbeiterkategorie geglaubt. Zum mindesten hatte es an der Ausdauer der Arbeiter geirrt. Man hatte sich aber gründlich verrechnet. Alle Verträge, einen Teil zwischen der Ausständigen zu treiben, sei es durch Drohung mit dauernder Entlassung oder durch Verstrickungen auf die Zukunft, mißglückten. Am 10. Oktober blieb dem erst so stolzen und übermütigen Unternehmertum nichts mehr übrig, als einfach zu kapitulieren! Die Erfolge der Arbeiter sind: Abschließung eines Arbeitsvertrags, Lohnaufbesserung von 15 bis 20 Prozent, Anerkennung der Organisation.

Die Dänische Arbeiter beschlossen in ihrer gestrigen Versammlung die Wiederaufnahme der Arbeit.

### Von Nah und Fern.

Risiko der Arbeit.

Görlitz, 21. Oktober. In der Grube Viktorin bei Senftenberg stürzte ein Stollen ein; drei Bergleute wurden verschüttet. Bis zum Nachmittag waren die Aufräumungsarbeiten noch nicht so weit vorgeschritten, daß man zu den Verschütteten gelangen konnte.

15000 Mark unterschlagen.

Wofen, 21. Okt. Der Kassendirektor der hiesigen städtischen Gasanstalt, Gennig, ist nach Unterschlagung von 15000 Mark flüchtig geworden. Er wurde in einer Dittschast bei Wofen ergriffen und verhaftet.

185000 Rubel verloren.

Moskau, 20. Oktober. Bei der Ueberführung der Postkassen vom Bahnhof nach dem Postgebäude gingen infolge Bruches des Postwagens zwei Wertpakete verloren. Als man dieselben wieder fand, wurde in ihnen ein Verlust von 185000 Rubel festgestellt.

Eine schwere Explosion. Stuttgart, 21. Oktober. Zu dem neuerbauten Kurhaus auf der Heide erfolgte gestern abend wahrscheinlich infolge einer Unvorsichtigkeit eine schwere Explosion des Gaserzeugungsapparates, wodurch Fensterstücken und Türen eingebrochen wurden. Außerdem wurden durch das Feuer, welches ausbrach, ein Teil der Treppen zerstört. Der Architekt Hauser sowie ein Kurgast und ein Hausdiener erlitten schwere Brandwunden.

### Letzte Nachrichten.

Begau, 22. Oktober. (Teleph. Meldung.) Bei der heutigen Wahl eines Abgeordneten für den 12. städtischen Landtagswahlkreis wurde der bisherige Abgeordnete, Bürgermeister Ahuert-Brunken, mit 58 gegen 20 Stimmen, die auf Schöpfkin fielen, wiedergewählt.

### Ankunft in Rechtsfragen.

J. A. Gohlis. 1. Ein rechtswirksamer Erbverzicht kann nur durch einen gerichtlich oder notariell bekundeten Vertrag erfolgen. Verzicht in dieser Weise ein Abkömmling oder ein Seitenverwandter des Erblassers auf das gesetzliche Erbrecht, so erstreckt sich die Wirkung des Verzichts auch auf seine Abkömmlinge, sofern nicht ein andres bestimmt wird. 2. In Preußen wird die Feler des Reformationsfestes auf den nächsten Sonntag verlegt. J. A. G. Ja, Sie können Ihre Cousine heiraten.

### Berufungskalender.

Donnerstag: Naturheilverein Leipzig II. Gesellschaftshaus Johannistal. Abends 7 1/2 Uhr. Freitag: Zeitungsarbeiter und Arbeiterinnen. Zwei Linden, Lindenau. Abends 7 1/2 Uhr. Samstag: Clara, Windmühlengasse. Abends 8 Uhr.



# Herren-Modenhaus Robert Martin

(früher Gebrüder Rockmann)

Fernsprecher Nr. 3274 **L. Plagwitz** Karl Helms-Strasse 30  
im Hause der Leipziger Vereinsbank gegenüber dem Felsenkeller.

## Größtes Spezialgeschäft

der westlichen Vororte Leipzigs

### für Herren-, Knaben- u. Kindergarderobe

fertig und nach Maass.

Herbst-Paletots

Winter-Paletots

Behrock-Anzüge

Rock-Anzüge

Jackelt-Anzüge

Joppen

Schlafrocke, Hoson

Knaben-Paletots

Knaben-Anzüge

Knaben-Joppen

**Bon!** Vorjahre dieses gewähre ich beim Eint. 10% Rab.

Zur gefl. Beachtung: Ich unterhalte am hiesigen Platze (L.-West) keine Filiale.

Gauden-Geschäftsw. v. b. Meisch, Kirchstr. 07  
Jeden Freitag u. Sonnab. fr. Treddner  
Gänse A. vorw. Nebe, Großsch., Hauptstr.  
Feites Schwein steht zu verkaufen.  
Kleinschöcher, Schützenlager Weg 29, Mund.  
Junge Kanarienv. große Masse, bill. zu  
verf. Stillerth, Stühler Weg 2, pt. I.  
2 Dyt. Brutnester für Tauben billig  
abzugeben. Kronprinzstr. 78, IV.  
Alle Sort. Vogelfutter, Rübsen,  
5 Pfd. 1 Mk., Lentz, 16.50, jr. Am. Gier,  
Alter 80 Pfg., Rächter Vorgangsp. Neus-  
schönefeld, Kirchstr. 77, Kirchhofpl. 11904  
Gebr. Reipbreit, 52 X 63 od. ar., zu f.  
gef. Kleinsch., Gust.-Adolf-Str. 22, III. r.  
Kanonensofa zu kaufen gesucht.  
Plagwitz, Seifstr. 17, III. I.  
Verstellbarer Kinderstuhl zu kaufen ge-  
sucht. Stillerth, Hauptstr. 21, pt. I.  
Gebr. Uhren, Waffen, Schuhwaren,  
Beiten kauft Lory, nur Kl. Fleischerstr. 11.

**Wo wird Schrepels aner-  
kannter Mittagstisch?  
(30 Pfa.) wieder eröffnet**  
**Preisvergoldet**  
im Entwurf von Mustern, Abstimmung  
der Farben u. modern. Tafelag durchaus  
bewandert, findet hochbezahlte, dauernde  
Stellung. Restl. wird nur auf 1. Kraft.  
12493] **E. A. Enders.**  
Tüchtige Himmerleute werd. eingestell.  
Kleinschöcher, Klingenbergstr. 57, I.  
Gartenarbeiter sucht Koch, Lindenau,  
GutsMuthstr. 44, abends 7 Uhr melden.  
**Ges. tücht. Rockschneider,**  
dauernde Arbeit garant. Leypstr. 5, III.  
Saub. Aufwartg. f. vorn. gef. B. m. b.  
u. n. früh Reudnitz, Gutenbergstr. 8, I. I.  
Junge kräftige Frau sucht Wäsche oder  
Reinemachen. Moltkestr. 21, Hof v. r.  
J. Frau sucht Aufsichtg. f. vormittags  
Plagwitz, Nonnenstraße 32, I. r.  
Frau sucht Aufwart. o. and. Beschäftig.  
L. Anger, Mülauer Str. 88, IV. W.  
Wäsche wird gewaschen und geplättet  
Gottschalkstr. 7, IV. I.  
Alle Art Wäservarb. werd. gut u. saub. in  
u. a. u. d. h. Hausgef. v. Marlenstr. 15b, III. I.  
Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet  
bei Frau Scholz, Stütz, Mittelstr. 2, II.  
Wäsche wird billig u. sauber gewaschen  
u. geplättet Lindenau, Duesstr. 21, III. r.  
Gleg. Damen-Wardrobe, Kostüm-Röcke  
fertig sauber Wurzner Str. 3, S. I. I.  
Unfertig. v. Damenkleidern, saub. u. gut  
stehend, u. 5.50 Mk. an Bergstraße 28, I. r.  
seind wird v. J. Leuten in liebes. Pflege ge-  
nommen. Ju. crfr. Leusch, Karlsruh. 4, II. I.  
Mädchen in a. Pflege zu geben. Zu melden  
abds. 8 Uhr. Anger, Mülauer Str. 80, II. W.  
Kind w. in gute Pflege gen., das Schlaff.  
für Herrn. Kleinschöcher, Albertstr. 17, I. I.  
Kind wird tagsüb. in Pflege genommen.  
Kleinschöcher, Neue Str. 9, Dinterh. II. I.  
Kind, weich. lauf. kann, w. tagsüb. i. liebes.  
Pfl. gen. Kleinschöcher, Rudolfstr. 82, pt. r.  
Kind wird in gute Pflege genommen.  
Schleierh. Halleische Str. 64, I. I.  
Theorie, Violin- u. Klavierunterricht  
ert. bill. ein Lehrer (früher Konservator).  
Vdr. crfr. Gutenbergstr. 3, II. I. (12500  
Frau f. Wäsche außer d. Hause z. wach.  
Volkmarndorf, Mariannenstr. 75, III. W.  
Gefunden Portem. in Kuh- u. Reiter-  
u. Sophienstr. Abgeh. Ködnerstr. 36, pt.  
I. Schuh verl. in der Friedr.-Aug.-Str.  
Abzugeben Lindenau, Demmeringstr. 98.  
**Gnadengesuche** Gasuho u. schriftl. Arb.  
jeder Art fertig u. Aus-  
kunft erteilt Leipzig, Müllergasse 3, II. r.

**Photogr. Atelier Merkur.**  
Plagwitz  
Ellaabeth-Allee 41.  
Vergrößerungen nach jedem Bild.  
Sonntags geöffnet. [12468]

**Lichttheilverfahren**  
(farbige Lichtbilder u. Verstrahlungen),  
homöopathische u. naturgemäße Be-  
handlung von Geschlechts-, Haut-,  
Drüsen-, Magen-, Darm-, Blasen-,  
Nierenleiden, Infuenza, Rheumatismus,  
Schlaf-, Blut-, Nervosität, Schwäche-  
zustände, Frauenleiden etc.  
**Neugebauer, Königs-  
platz 1**  
abg. geb. (nicht approb.) Praktikant, fr. an  
Dr. W. Schwabes Poliklinik. Langjährige  
Erfahrungen, vorzügliche Erfolge.  
Sprechzeit: 9-2, 6-8, Sonnt. 10-1;  
nach auswärts briefl. Sprechzeit: 8-12,  
2-9, Sonnt. 9-11. Damen Wochentags  
10-12, 2-6 Uhr. [11804]

**Alle Artikel**  
zur Wochen- und Krankenpflege.  
**Karl Klose, Leipzig 20,  
Leipz. Hauptstr. 19.**  
Damen finden Frauenbedienung.

**Gummi-Artikel**  
u. u. u. Krank-, Pflege, Leibbind., Luftk.,  
Hosenträg., Badehaub., Massage-Art., Hals-  
kettchen f. Zahn. Kind, Dreikönige 30 Pfa.  
Frau **Wauke Graf**, Nikolaistraße 4.  
Behandlung v. Frauenkrankheiten u.  
Herrenleiden bei **Gossmann u.  
Frau**, Naturheilkundige, Leipzig-  
Lindenau, Josephstr. 34. [13040]

**Höchst fatal**  
Ist es für eine hübsche Dame, wenn  
Nadel, Messer, kleine rote Brusteln  
oder Sommerprossen ihr Gesicht  
entstellen. Sie würde ruhig Ober-  
meyers Herba-Salbe dagegen an-  
wenden, welche unter Garantie hilft.  
Zu haben in allen Apotheken, Dro-  
gerien und Parfumerien.

**Fischhalle  
Kleinschöcher**  
Klingenbergstr. 41 [12497]  
empfiehlt täglich frisch  
**Schellfisch, Kabeljau  
Seelachs, Schollen.**  
**Phönix-Näh-  
maschinen**  
**Grossmann, Dürkopp und  
Kaysers**, kauft man am vorteil-  
haftesten beim **Hauptvertreter  
V. Stadelmann**  
12494] Katharinenstr. 23.

**Damen Schneideri u. verw. Wittich**  
Brüderstrasse 12, III.  
Anfertigung eleg. u. mod. Damen- u. Kinder-  
garderobe. Geschmacks. Ausfüh. gar.  
Lernende u. u. mäßig. Honorararb. angen.

**Monatsgarderobe.**  
Zu verk. hochleg. Anzüge, Sommer-  
paletots, Jacketts, Röcke und Hosen,  
alle Jacqons, und Westen; auch leibweise.  
**A. Ludwig & Co., Thomaskirchhof 15.**

**Schuhwaren**  
kauft man billig und gut bei  
9538] **Franz Petzold**  
Plagwitz, Welkenfeller Str. 32.

**Privat-Tanz-Institut**  
**H. Papst** Dufourstr. 22.  
Schüleraufnahme und Unterricht zu jeder  
Tageszeit, auch Sonntags. [12485]

**Käufe und Verkäufe.**  
Büchsch. 30, Sofa 25, pol. Vert. 45, Vertik.  
m. M. 18, Ksch. 9. A. Nordstr. 13, Wiederauf.  
Ein Gebett gute Betten off. Ispottbil.  
Eberhardstr. 7, pt. r. Ecke Nordstr.

**Lederaussohn. u. Abf. Nasohmkt. 4, Martin.**  
**3-4000 Bd. Deckreisig**  
sind im einzelnen zu verkaufen [12509]  
**Kantine Apollo, Stehberghalle.**  
Vertik., Kleiderchr., Ottom., Spiegel,  
Bettst. m. Matr., Tisch, Stühle von best.  
Herrsch. Plagwitz, Mühlentstr. 81, I.

**Gehobenes Taschen-Sofa, Bettstelle**  
m. Matr. bill. K., Gabelsbergerstr. 10, p.  
Gebr. Kanonensof. z. vk. Mittelstr. 21, p. I.  
Kanonensofen billig zu verkaufen bei  
Benge, Gerberstr. 10, S. r. II.

**Gebr. Sofa, Bettstelle m. Matrache**  
Neustadt, Alleestr. 25, S. Von 8-5 Uhr.  
Prachtv. Pflanzsofa, neu, f. 55 A zu verk.  
Peterssteinweg 18, S. I. II. r. Friedrich.  
Ein Tisch poliert, amerik. Kollpult, neu,  
billig zu verk. Fregestr. 21, Tischlerei.

**Arbeitsmaschine zu verkaufen**  
12517] Neuschönefeld, Weißkopstr. 3.  
**Kleider, Hülsen, Röcke, Cacos, Capes,  
Wäcker, Federhosen** von besserer Herrsch.  
Plagwitz, Mühlentstr. 81, I.

**Hand- u. Geschäftswag. Vinger, Wörbitzstr. 6.**  
Wagenwagen, versch. Spielzeug bill.  
zu verkaufen. Schreiberstr. 14b, IV.  
Mob. Kinderwagen mit Gummireifen zu  
verk. Selterh., Wurzner Str. 188, II. I.  
Fast n. Piano wagg. Wartgrosenstr. 4, II.

**Wenig gebrauchte Bücher** billig zu ver-  
kaufen. Gellertstr. 7, IV., Büchh.  
Hobelbank, gut erhalten, billig zu ver-  
kaufen. Schleierh., Blumnerstr. 24, pt. r.

**Wohnungsanzeigen.**  
**Frdl. Wohnung in Selterhausen**  
an der Eisenbahnstraße, best. i. i. 1. Stube,  
2. Kam., Küche u. Zubehör, p. sof. o. spät.  
z. vermiet. f. 340-360 A. Laden m. Wohn.  
800 A. Näh. L. Neustadt, Hedwigstr. 8.  
In Lindenau II. Logis m. Hausmanns-  
posten sofort oder später zu vergeben. Zu  
erfragen bei E. Köhlin, Eisenbahnstr. 73.

**Wohnungen in schön. Wohnlage, im  
Preis v. 300-370 A zu verm., sof. o.  
später Lindenau, Goethestr. 6, I.  
Freundl. Wohnungen sof. od. spät.  
2 St., 1 St., Küche u. Zubeh. v. 330-350 A.  
Zu erfrag. Plagwitz, Klingenbergstr. 2, I. I.  
Frdl. Wohnungen sof. od. spät. 2 St.,  
1 R., Küche und Zubehör, 290-350 Mk.  
Zu erfrag. Lindenau, Großmannstr. 8, pt.  
Leipzig-Anger, Waisenburgerstr. 12, zu  
vermieten, sofort oder später, 2 neuverge-  
richtete f. d. Wohnungen, Nr. 260 u. 350 A.  
Logis von 200-350 A. Lind., Goethestr. 4.  
2 Pstr. Stube m. Kochof. 1. 11 an einj. Verf.  
zu verm. Neust., Eisenbahnstr. 20, S. II. r.**

**Leere 1. fens. Stube m. Kochofen zu ver-  
mieten. Lindenau, GutsMuthstr. 3, III. r.  
Leere 2. fens. Stube m. Kochofen z. 15. 11.  
zu verm. Tauchaer Str. 10, Gartenab. pt. I.  
Möbl. Zimmer zu vermieten, Woche  
4 Mk. Seifenstr. 6, pt. r.  
Leere Stube mit Kochofen, Monat 8 A.  
zu verm. Reudnitz, Carolinstr. 9, IV. W.  
II. I. Stube m. Ofen sof. od. später zu ver-  
mieten. Lindenau, Wettinerstr. 106, IV. I.  
Leere Stube und Kammer zu vermieten.  
Neustadt, Alleestr. 28, III. r.**

**Freundliche heizg. Schlafstelle zu ver-  
mieten. Lindenau, Kühner Str. 65, S. pt. r.  
Schlafstelle zu vermieten.  
Lindenau, Kurellenstr. 34, II. r.  
Für 1 od. 2 Herren best. Schlafst. od. Garçon  
z. verm., gutes Heun. Selterh., Annenstr. 1, pt.  
Freundliche Schlafstelle zu vermieten.  
Neustadt, Ludwigsstr. 66, II. Wittie.  
Frdl. Schlafstelle an anst. Mädchen zu  
vermieten. Reudnitz, Rathhausstr. 14, II. r.  
Frdl. Schlafstelle für 1 od. 2 Herren offen.  
Kleinschöcher, Schöner Weg 12, I. r.**

**Schöner Schlafplatz für Schneider.  
Sternwartenstr. 73, S. I., bei Wagner.  
Junge Leute suchen sof. Stube u. Kammer,  
separat oder vom Wirt, in innerer Stadt.  
Offerten unter J. L. an d. Exped. d. Blattes.**

**Vermischte Anzeigen.**  
Jünger. Böttchergesellen auf Geschirre  
sucht. Volkmarndorf, Kirchstr. 48.

Western früh 1/9 Uhr verstarb plötzlich infolge Gehirnschlags mein  
lieber Mann, unser treusorgender Vater, der Kernmacher  
**Joh. Friedrich Müller**  
im Alter von 40 Jahren. — Dies setzen tiefbetrabt an  
Stillerth, 22. Oktober 1908  
12492] **Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Die Zeit der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

**Familienanzeigen.**  
Herrn Paul Haselbach z. b. T. e. dreifach  
dann hoch! Salicimus u. Quäkelimus.  
Frau Weidelt z. Geburtstags ein drei-  
mal donnerndes Hoch A. G.  
Ihrer lieben Großmutter gratul. z. Ge-  
burtstag Artur u. Erna als Stadtein.  
Marie Jähnchen soll leben!  
Run rate mal.  
Marie Jähnchen lebe hoch!  
Run rate mal.  
Meiner lieben Frau Dittie die bergl.  
Glück. z. Geburtstags Deine Lotte.



Der Wahlverein von Leipzig-Stadt

hielt gestern abend in der Flora eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Jaech einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: Wahlssysteme, hielt. Nicht über alle möglichen Wahlsysteme, die irgendwo und irgendwann einmal existiert haben, wollte er, so führte der Referent einleitend aus, sprechen, sondern sich auf diejenigen Systeme beschränken, die zum heutigen Parlamentarismus geführt haben und diesen heute ausmachen. In den Städtepublikan Athen, Rom etc. hatte man auch schon Wahlen, doch wurde da nicht eine Vertretung des Volkes gegenüber einer andern politischen Macht gewählt, sondern die Bürger wählten sich gleich ihr Beamtenamt. Ebenso waren die ständischen Vertretungen im Mittelalter etwas dem heutigen Parlamentarismus fremd. Wenn etwa auf die damaligen Reichstage exemplifiziert werden sollte, so ist zu berücksichtigen, daß dies nur eine ständische Vertretung des Adels, der Geistlichkeit und des Bürgertums war. Es gab damals keine Staatsbürger, gab keine staatsbürgerlichen Rechte, sondern nur Vorrechte und Privilegien. Allerdings seien dies die Wurzeln des heutigen Parlamentarismus gewesen. In England, dem Geburtslande des Parlamentarismus, kam er schon im 17. Jahrhundert zur Geltung. Dort sei der Klassenkampf zwischen Bürgertum und Krone am frühesten entbrannt, weil der Krone die gesamte Macht des Meeres zugefallen und der Adel ausgefallen sei. In Frankreich habe dagegen die Krone im Verein mit Geistlichkeit und Adel das Bürgertum niedergedrückt, bis dieses für die Mittel, die es dem Staate zu seiner Existenz leisten sollte, eine politische Vertretung beanspruchte. Diese Forderung war das Kampfbild der französischen Revolution. In England und in Frankreich wählten die Könige, die sich der Einführung der politischen Vertretung des Bürgertums widersetzen, das Schicksal bestiegen. In Deutschland nahm die Entwicklung einen andern Gang. In dem Klassenkampf des Mittelalters war der landesherrliche Hochadel die gewinnende Macht. In den süddeutschen Staaten, die ihre Gestaltung und Größe hauptsächlich Napoleon I. verdanken, setzten die Fürsten die Volksvertretung gegen die ständischen Vertretungen der Patrizier durch. Die verhältnismäßig demokratischen Volksvertretungen in Bayern, Baden und Württemberg stammten aus den Jahren 1810-18. Der Parlamentarismus trat hier als direkte Stärkung der Krone gegen das Bürgertum auf. Preußen sowohl als Oesterreich stammten sich solange gegen die Einführung von Volksvertretungen für das Bürgertum, als sie im Auslande Geld geborgt erhielten; genau wie es Rußland auch heute noch macht. Sachsen erhielt nach der Revolution im Jahre 1800 in Paris seine Volksvertretung. Für Deutschland schied das Bürgertum seine politische Vertretung erst im Jahre 1848 durch. Ein Jahr lang war das Parlament in der Paulskirche in Frankfurt zusammen, um dem Bürgertum eine politische Vertretung zu geben, es wurde dann aber durch die Bajonette auseinandergeprengt; der Parlamentarismus wurde überall zum Scheitern verurteilt, als so zur Stärkung der Monarchie, zurückverwiesen. Preußen erhielt damals durch einen mehrfachen Staatsstreich sein Dreiklassenwahlrecht. Noch einmal suchte das Bürgertum den Sinn des Parlamentarismus zu verwirklichen. Diese Kämpfe traten in seinem Lande so klar in der Erscheinung, als in Preußen in den Jahren 1802-00. Bismarck spielte damals va banque und suchte den inneren Konflikt durch die Inzestierung der Krone von 1804 und 1806 nach außen abzulenken, um das Parlament lahmzulegen. Er wußte sehr wohl, daß, wenn Preußen in dem 180er Kriege unterliegen würde, es auch um seine Person geschehen sein würde. Durch das Schicksal blieb Bismarck auf beiden Seiten Sieger. Das Bürgertum in Preußen wäre damals in der Lage gewesen, seinen Kampf gegen die Regierung und die Krone vollständig durchzuführen; zu können, weil das Proletariat ihm nicht im Rücken, sondern in seinem Schlepptau war; es hat diesen Kampf nicht durchgeführt, sondern nach dem Siege Preußens auf dem Schlachtfelde Bismarck die Zudemütigung bewilligt. Um seine großpreussische Politik durchzusetzen, griff Bismarck auf die vom Frankfurter Parlament geschaffene Verfassung zurück und führte das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für den Norddeutschen Staatenbund und später für das Deutsche Reich ein. So hat der Parlamentarismus abermals in Deutschland zu einer Stärkung der Krone geführt. Wenn nun die politische Vertretung des Bürgertums zur Budgetverweigerung greifen würde, um seinen Willen der Krone gegenüber durchzusetzen, so würde dies in der Tat die schärfste Waffe sein können, weil das Bürgertum die Mittel hat. Anders wäre es, wenn eine proletarische Vertretung zu diesem Mittel greifen würde. Die bestehenden Massen könnten das ignorieren. Denn dann stünde das Proletariat vor der Frage: Was dann? Dieselbe Frage entsteht, wenn die Regierung zu einer Verfassungs- oder Wahlrechtsänderung greifen sollte. Es seien für diese Fälle schon eine Reihe von Vorschlägen gemacht worden. Als Gegenschlag gegen einen etwaigen Wahlrechtsraub sei auch der Generalstreik empfohlen worden; der Generalstreik sei hier als politisches Kampfmittel gedacht. Auch sei schon die Meinung vertreten worden, daß sich die Partei auf die Gewerkschaften oder auf die Genossenschaften stützen solle. Wenn aber der Generalstreik als politisches Kampfmittel zur Anwendung kommen sollte, so dürfe sich die Partei nicht auf die Gewerkschaften und Genossenschaften stützen, sondern müsse ihre Organisation so ausbauen, daß sie die Träger der Bewegung und der Aktion sein könne. Unsere heutigen politischen Organisationen, Wahlvereine etc. genügen wohl zur Vorbereitung und Durchführung von Wahlen, aber um Stützpunkte für derartige politische Aktionen zu sein, müßten sie ganz anders disziplinierte Massen umfassen. Die Organisationen in dem Sinne auszubauen, muß unsere vornehmste, erste Aufgabe der Zukunft sein. (Lebhafter Beifall.)

Eine lebhaft diskutierte schloß sich an das Referat an. Genosse Behr ist mit den vorgetragenen Anschauungen Jaechs einverstanden. Es sei ja wohl mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß man es im Reichstage ebensowenig zu einer proletarischen Mehrheit kommen lassen werde, wie in den Landtagen und Gemeindevertretungen; aber eben deshalb müsse außerhalb der Parlamente darauf gesehen werden, daß die Organisationen Gegengewichte bilden gegen die Maßnahmen in den Parlamenten. Jetzt stehe die Sache so, daß man die politische Unterstützung in die Gewerkschaften tragen müsse. Nicht, daß die Gewerkschaften Politik zu treiben hätten, das müßten die Parteiorganisationen tun, aber es müsse dafür gesorgt werden, daß sich die Gewerkschaftsmittelglieder politisch ebenfalls organisierten. Der Gedanke Kautskys, daß eine Personalunion geschaffen werden müsse, daß die leitenden Personen der politischen Organisationen auch solche der Gewerkschaftsorganisationen sein sollten, müsse soweit wie möglich verwirklicht werden. Im Wahlverein werden in nächster Zeit neben den Vorträgen parteipolitischen und taktischen Inhalts auch solche über die Geschichte der Partei selbst gehalten werden. So namentlich über die Zeit seit dem Erlaß des Sozialistengesetzes. Genosse Kammerling wünscht, daß mehr Gewicht auf die Ausbildung der Genossen gelegt werde, die soziale Seite der Bewegung solle in dem Vordergrund gestellt werden. Ein anderer Genosse wünschte vom Referenten in einigen Fragen bezüglich des Generalstreiks Auskunft, ist aber sonst mit dessen Darlegungen im Referat selbst einverstanden.

Genosse Jaech erwiderte diesem, daß sich solche Fragen nicht apodiktisch beantworten ließen. Es sei im politischen Leben mit vielen unvorhergesehenen Möglichkeiten, die eintreten könnten, zu rechnen. Die politischen Erfolge der Partei seien über den Unterbau, die Organisationen, hinausgewachsen; da gelte es, die Organisation der parlamentarischen Stärke nachzuentwickeln. Vor 10 Jahren forderten die Gewerkschaften von der Partei, daß sie die Pflicht habe, sie stärken und fördern zu helfen. Heute sei dieser Ruf verstummt, weil die Gewerkschaften allein stark geworden seien, und die Partei könne jetzt dieselbe Forderung an die Gewerkschaften stellen. Die proletarische Klasse muß als Klasse organisiert werden. Nicht nur in den Städten, sondern bis in die fernsten Winkel des flachen Landes müsse sich die politische Organisation erstrecken und ausgebaut werden. Wenn so der politische Unterbau gestärkt sei, können wir auch einmal über den Generalstreik reden. Hierauf Schluß der Versammlung.

Vereine und Versammlungen.

Eine recht gut besuchte Volksversammlung tagte am Mittwoch abend im Saale der Friedrichshallen in Connewitz. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab es ein kleines Vorspiel. Der Vorsitzende, Genosse Schöpflin, wollte mit wenigen kurzen Sätzen die Versammelten daran erinnern, daß am gleichen Datum vor 25 Jahren das Sozialistengesetz in Kraft getreten sei. Die Erinnerung an jenes Schmachgesetz fand aber nicht den Beifall des Herrn Polizeicommissars Förstner, der sofort ziemlich scharf Einspruch erhob. Da die formelle Berechtigung des Einspruchs nicht bestritten werden konnte, fügte sich Genosse Schöpflin. Immerhin wollen wir bemerken, daß bisher auch in Sachsen im allgemeinen kurze Hinweise auf Erinnerungstage gestattet wurden, auch wenn ein solcher — natürlich nur kurzer — Hinweis auf der Tagesordnung nicht vermerkt war. Der 1 1/2 stündige Vortrag des Genossen Jaech über die sächsische Wahlreform fand lebhaften Beifall. In ebenso leicht faßlicher wie instruktiver Weise besprach Redner die Ursachen, die zur Wahlreform geführt haben, den durch und durch reaktionären Charakter des neuen projektirten Wahlrechts, das an Stelle des bisherigen Unrechts treten soll. In der Haltung der bürgerlichen Parteien, speziell der nationalliberalen Partei, übte Genosse Jaech eine ebenso scharfe wie treffende Kritik. Mit einer Erörterung über die Gefahren für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht überhaupt, wenn das projektirte sächsische Wahlrecht ohne eine würdige Volksunterstützung Gesetz werden sollte, und einem Appell zur Agitation und Organisation schloß Jaech seine interessanten Ausführungen. In der Diskussion sprach Genosse Schöpflin im Sinne des Referenten. Mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Volksverein für Schönefeld und Umgegend. Am Sonnabend, den 17. Oktober, hielt der Verein seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Genosse Grenz hielt einen Vortrag über Deutschlands politische und wirtschaftliche Entwicklung und die Arbeiter. Da zu Beginn der Versammlung der Besuch zu wünschen übrig ließ, wurde der Vortrag als letzter Tagesordnungspunkt gesetzt. Der vorgesehene Bericht der Gemeindevertreter wurde nicht erstattet. Unter Verschiebung werden den Grimmitzauer Webern weitere 25 Mark bewilligt. Der Vorsitzende ermahnt, entnommene Werke der Bibliothek stets rechtzeitig wieder abzugeben. Am 20. November soll in Grabners Gesellschaftshaus ein Gesangsabend der Sängervereinigung stattfinden. Hierauf folgte der Vortrag des Genossen Grenz. In längeren Ausführungen schildert der Redner Deutschlands politische und wirtschaftliche Entwicklung. Recht interessant war der Zeitabschnitt der letzten 30 Jahre. War Deutschland durch den Milliardenkrieg schuldenfrei, so habe heute das Volk 94 Millionen Mark zur Deckung der Zinsen für Schulden aufzubringen. Weiter führt der Referent die Mietenvermehrung, Kapitalistischer Vereinigungen an, die von der Wissenschaft und den Arbeitern geschaffen sind, den letzteren aber nicht zu gute kommt. Der Vortrag wurde recht beifällig aufgenommen, nur wäre eine größere Zuhörerschaft zu wünschen gewesen.

Der Gemeinnützige Verein L. Entrichs hielt am 17. Oktober eine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse W. Wittig über die politischen und wirtschaftlichen Zustände Frankreichs vor dem Jahre 1789 referierte. Der Redner beleuchtete die Auswüchse der herrschenden Klassen und zeigt, wie durch die Ausbeutung die Arbeiterbevölkerung zu leben gezwungen ist. Unter Vereinsangehörigen wird hervorgehoben, daß am Reformationsfest ein Konzert im Vereinslokalen zu Wahren stattfindet, ausgeführt vom Arbeiter-Sängerbunde, wozu um rege Beteiligung aufgefordert wird. Der nächste Vereinsabend findet am 1. Nov. mit einem Lichtbildervortrag statt.

Eine öffentliche Aftensbäuererversammlung wurde am 19. Oktober im Gasthaus Stadt Hannover abgehalten. Zunächst sprach Herr Karl Pinka über Zweck und Nutzen der Organisation. Der Referent führt aus, wie die heutige Technik die Arbeitskraft der Arbeiter immer mehr erschöpft, und wie dringend nötig es sei, daß sich die Arbeiter in einer starken Organisation gegen die sinkenden Arbeitslöhne und die lange Arbeitszeit zusammenschließen. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Mißstände in der Aftensfabrik von Louis Hunger in Plagwitz. Ein Redner hielt die hier herrschenden Verhältnisse nicht für die schlechtesten und die Arbeitszeit von 11-12 Stunden nicht für zu lange. Sämtliche weiteren Redner traten aber diesen Ausführungen ganz energisch entgegen. Nach längerer Aussprache wurde folgende Resolution angenommen: Die am 19. Oktober in Stadt Hannover tagende Versammlung der Aftensbäuer Leipzigs erhebt gegen die überaus lange Arbeitszeit und die niedrigen Löhne, die bei der Firma L. Hunger in Plagwitz gezahlt werden, energischen Protest. Die Versammelten erkennen an, daß eine Schädigung der Arbeiter nur durch eine starke Organisation zu befehlen ist. Die Versammelten versprechen, soweit dies noch nicht geschehen ist, sich dem Verein der Aftens- und Kofferbäuer Leipzigs anzuschließen. — Nachdem sich die Arbeiter von L. Hunger bereit erklärten, sofort in einer Werkstättenversammlung Stellung zu nehmen, gelangt noch folgender Antrag zur einstimmigen Annahme: Die Aftensbäuer von Leipzig verpflichten sich, solange keine Arbeit bei der Firma Hunger anzunehmen, bis die Differenzen beigelegt sind.

Theatervorstellungen. Neues Theater. (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.) Donnerstag, den 22. Oktober: 288. Abdm.-Vorstellung (4. Serie, Braun): Zum erstenmal: Amphitryon. Lustspiel in 3 Akten nach Moliere von Heinrich v. Kleist. Für die Bühne umgearbeitet von Wilhelm Henzen. Regie: Ober-Regisseur Weidner. Zeit, in der Gestalt des Amphitryon. Dr. Volkner Herwegh, in der Gestalt des Sosias. Dr. Hänseler Herwegh, in eigener Gestalt. Dr. Hänseler Amphitryon, Phylis und Feldherr der Thebaner. Dr. Schum Altmeire, seine Gattin. Fr. Richter

Pholbas } Feldherren. Dr. Greiner  
Simon } Dr. Spilweg  
Argatiphontbas } Dr. Mübbling  
Erster } Feldherr. Dr. Schreiber  
Zweiter } Dr. Hartwot  
Sofias, Diener des Amphitryon. Dr. Demme  
Charis, dessen Weib. Fr. Dallorf  
Die Chariten, Die Horen, Fadelsträgerinnen, Blütenbläserinnen, Jungfrauen, Feldherren. Die Szene ist Theben, die Zeit die mythische. Hieran neu einstudiert: Der eingebildete Kranke. Lustspiel in 3 Akten (ohne Fallen des Vorhangs) von Moliere. Uebersetzt von Baudissin.

Argan Dr. Guth  
Weinbe, dessen zweite Frau. Fr. Rosenkna  
Angelique, Argans Tochter. Fr. West  
Louison, ihre kleine Schwester. Fr. Baumann  
Berualde, Argans Bruder. Dr. Spilweg  
Cleante. Dr. Zahn  
Doktor Diaforlus. Dr. Mübbling  
Thomas Diaforlus, dessen Sohn. Dr. Tolmar  
Doktor Purgon, Argans Arzt. Dr. Broft  
Fieurant, Apotheker. Dr. Greiner  
Derr de Bonnefol, Notar. Dr. Walter  
Toinette, Argans Dienstmädchen. Fr. Dallorf

Zwei Diener. Szene: Paris, Zimmer des Herrn Argan. — Zeit: 1668. Pause nach dem 1. Akt. Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Schauspiel-Preis. Billetverkauf an der Tageskasse von 10-8 Uhr. (Billet-Verkauf für den nächsten Tag von 1-8 Uhr. Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.) Spielplan: Freitag: Jar und Zimmermann. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Der Salonrotter. Anfang 7 Uhr. — Sonntag: Die Aftensbäuer. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater. (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.) Donnerstag, den 22. Oktober: Der Oberbaur. Operette in 3 Akten (nach dem Lustspiel Die Rosa-Dominos) von Victor Léon und H. v. Waldberg. Musik von Richard Heuberger. Regie: Regisseur Haas. — Direktion: Kapellmeister Finckeln. Deaubuffon, Rentier. Dr. F. Groß  
Madame Deaubuffon, seine Frau. Fr. Busch  
Henri, deren Nefte, Marinekadett. Fr. Stadtegger  
Paul Aubier. Dr. Sulfall  
Angèle, dessen Frau, Nichte der Madame Deaubuffon. Fr. Kießling  
Georges Duménil. Dr. Sturmfels  
Marguerite, dessen Frau. Fr. Sitzmann-Wolff  
Portense, Kammermädchen bei Duménil. Fr. Linda  
Féodora, Chansonette. Fr. Guth  
Philippe, Oberkellner. Dr. Heine  
Jean, Kellner. Dr. Walbau  
Germain, Diener. Dr. Renner

Masken, Ballgäste, Kellner. Zeit: Gegenwart. — Ort: Paris. Im 2. Akt: Salon-Parade, ausgeführt von Fr. Jermier, Fr. Schäffer, Fr. Rudmann, Fr. Jacuba und den Damen des Corps de Ballet. Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende 10 Uhr. Schauspiel-Preis. Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10-8 Uhr. Billet-Verkauf für den nächsten Tag von 1-8 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet). Spielplan: Freitag: Das Tal des Lebens. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Bruder Stranbinger. Anfang 7/8 Uhr. — Sonntag nachm. 8 Uhr: Madame Scherr. Abends 7 Uhr: Neu einstudiert: Fuhrmann Henschel.

Leipziger Schauspielhaus. Dir.: Anton Hartmann. Sophienstr. 19. (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.) Anfang 7 1/2 Uhr. Donnerstag, den 22. Oktober: Anfang 7 1/2 Uhr. 4. und letztes Gastspiel des K. und K. Hofkapellmeisters Josef Katzn vom K. K. Hofburgtheater in Wien. Schauspiel in 3 Akten und 1 Vorspiel. Nach dem Spanischen des José Echegaray, für die deutsche Bühne bearbeitet von Paul Ludau. Regie: Regisseur Ernst Bornstedt. Don Manuel. Lothar Weidner  
Donna Julia, dessen Gattin. Marie Jannisch  
Don Severo, Don Manuels Bruder. Ernst Bornstedt  
Donna Mercedes, dessen Frau. Annale Cramer  
Wiquel, dessen Sohn. Bernh. Wildenhain  
Cristelo, Schriftsteller. Emilie Winterberg  
Die Witvin. Albert Witt  
Ein Arzt. Otto de Rolfe  
Ein Diener. Ort der Handlung: Madrid. — Zeit: Gegenwart. \* \* \* Ernesto — Josef Katzn. Pause nach dem 1. Akt. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Gewöhnliche Gastspiel-Preise. Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets bei F. A. Coppius, Zigarren-Import, Petersstr. 15. — Vorverkauf-Gebühr wird nicht erhoben. — Bestellte Billets müssen 15 Minuten vor Beginn der Vorstellung abgeholt sein. — Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10-2 Uhr, Sonntags von 11-2 Uhr. Spielplan: Freitag (9. Freitag-Abonnement): Leontine's Ehre. — Sonnabend: Auferstehung. — Sonntag nachm.: Nachtschl (Vorstellung für den Verein Gutenbergs). Abends: Das schwarze Schaflein.

Battenberg-Theater. Donnerstag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr Marianne, ein Weib aus dem Volke. Gemälde aus dem Volksleben in 5 Aufzügen von Dräger-Wandrow. Morgen: Jägerleben. Große Geländespiele von L. Teertow.

Battenberg. Täglich abends 8 Uhr [12254] Künstler-Vorstellung. 3 Meers, D'Arglo-Truppe, Moritz Hoyden, Althea The Thorns, Auguston-Truppe, L'Dumont, M. Gaston. Küchenzettel der hiesigen Speiseanstalten. Freitag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Weischohl mit Rindfleisch. Speiseanstalt II (Rosenthalstraße): Kartoffelschüssel, u. Peterfille m. Hammeis.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.

# Schmiede. Ausserordentliche Generalversammlung in der Flora.

Freitag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr  
L.O.: 1. Reorganisation des Volksfonds. 2. Gewerkschaftliches. Ohne Buch kein Zutritt. Die Ortsverwaltung.

Sonnabend, den 7. November: Herbstvergnügen im Pantheon.

## Arbeiter-Verein Leipzig



Sonnabend, den 24. Oktober 1903  
— im Saale des Sanssouci —

# Grosser

Einlass  $\frac{1}{2}$  8 Uhr.  
Anfang  $\frac{1}{2}$  9 Uhr.

## Männer-Chor und Gemischter Chor

Dirigenten:  
O. Rühle.  
H. Ringer.

Unter gütiger Mitwirkung des  
Herrn Walter Schulze (Violine).



Nach dem Konzert:  
— Ball. —

Freunde und Gönner des Vereins sind freundl. eingeladen.

# Textilarbeiter

### und Arbeiterinnen Leipzigs.

Freitag, den 23. d. Mts., abends  $\frac{1}{2}$  9 Uhr, Grosse öffentliche  
Versammlung im Saale der Zwei Linden, Lindenau, Karl-Heine-Str. 70,  
Tagesordnung: 1. Londoner Straßenbilder. Referent: Genosse R. Pinfau.

2. Die Ausperrung in Grimnitzkau. 3. Gewerkschaftliches.  
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen. [12425]

## Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Wagenbauer (Filiale Plagwitz)

Sonnabend, den 24. Oktober 1903

### Mitglieder-Versammlung

im Saale der Zwei Linden (E. Weiske), Lindenau, Karl-Heine-Str. 70.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom III. Quartal 1903; 2. Verschiedenes;  
3. Abrechnung vom Sommerfest. [12491]

## Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfskasse)

Montag, den 26. Oktober, abends  $8\frac{1}{2}$  Uhr

# Haupt-Versammlung

im Kassenlokal, Restaurant Pantheon, Dresdner Strasse.  
Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Verschiedenes.  
Ferner den Mitgliedern zur Kenntnis, daß wegen des Reformationsfestes  
der Kassenabend Freitag, den 30. d. M., abgehalten wird. [12498]

## Reichs-Ecke

Reichsstr. 45/47  
P. Danneberg  
Vorzüglicher Mittagstisch  
von 12-3 Uhr.

## Restaurant zur Post

Lindenau + Lindenau +  
Dommeringstr. 39  
Freitag Grosses Nacht-Schlachtfest. Frische Würst  
und Weißfleisch auch außer dem Hause. Großes Gesellschaftszimmer noch  
einige Tage frei. [12508] Hochachtungsvoll Franz Grosse.

## Westend-Hallen, Plagwitz.

12490] Morgen Freitag, den 23. Oktober  
Grosses Doppel-Konzert  
ausgeführt von den  
beliebten Humoristen Schulze und Hoffmann  
sowie dem Neuen Leipziger Westend Konzert-Orchester  
Nachdem Grosser BALL. Ergebenst Alfr. Statfeld.

## Meine Rechtfertigung

Ein nachträgliches Wort zum Dresdener Parteitag  
von Franz Mehring  
3 Bg. Oktav. Preis 25 Pfg. Bei Abnahme grösserer Posten Rabatt.  
In dieser Schrift gibt der Verfasser eine erschöpfende Darstellung seines Verhältnisses zu Harden,  
Schoenlank u. a. Die Schrift enthält so viel Interessantes und neues Material, dass kein  
Parteilos sie missen kann.  
Alle Austräger der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.  
Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft  
Leipzig, Tauchaer Strasse 1921.

## Marienbad

Schwimmbassin, Bannen und Brausebäder zur  
bekanntest Zeit geöffnet. [12426]

## Neuschönefeld. Gröfening

der Dampf- und übrigen Bäder  
von Sonnabend, den 24. Oktober ab.

## Lindenbad

Lindenau, Gutsmuthsstr. 27  
Kur- u. Badeanstalt geöffnet v. 8-8.

## Rossfleisch-Speisehaus.

An jeder Tagesszeit warme Speisen und  
fröhlichen Mittagstisch, Sauerbraten,  
Schmorbraten, Goulasch, Rindfleisch etc.  
auch außer dem Hause. [12505]

E. Schuhmacher, Al. Fleischerstrasse 10  
(Roter Krebs).

## Diensdag u. Freitag Schlachtfest

Von früh  $\frac{1}{2}$  7 Uhr an Weißfleisch.  
E. Vettors, Zandauerweg 10.

## L.-Kleinzschocher

Baumannstr. 14.

Jeden Freitag: Schlachtfest.  
Von Abends 6 Uhr Weißfleisch u. Pfeffer-  
wurst empfiehlt H. Brenne.

## In Schönau

werden in dieser Woche die letzten  
roten Kartoffeln

am Wege nach Kleinzschocher und nach  
Leutzsch abgegeben. [12452]

Leipziger Westend-Baugesellschaft.

## Ausverkauf.

Selten günstiges Angebot:  
Mehr als 100 Bettstellen mit Matratzen  
früher 80 A jetzt 23 A.  
Ganz. schöne Sofas fr. 80 A jetzt 30, 40 A  
Marmor-Waschtische 18 A.  
Große Pfeiler-Spiegel von 6 A an.  
Prachtvolle schöne Garnituren  
früher 150 A jetzt 100 A.  
Große Auswahl von Verticos, Kleider-  
schränken, Kücheneinrichtungen.  
Stammend billig.

Nie wiederkehrende Einkaufsgelgenheit.  
Riltenberger Str. 16, I., P. Brendel.  
Nun ist so wunder alte Stück billig abzug.

## Schuhwaren-Burger

früher Windmühlstr., in der Flora  
jetzt  
14 Markthallenstrasse 14

macht Freunde und Bekannte auf seine  
soliden u. aufmerk-  
sam. Schuhwaren  
Jeder Käufer erhält ein Extra-Geschenk.

## Zigarren, Zigaretten

und Tabak empfiehlt [5727]

E. Krübler, 2. Plagwitz

Schöcherische Straße 50.

NB. Abonnements auf die Volkszeitung  
werden jederzeit entgegen genommen.

Mähmisch, Singer, geb. v. 15 A an.

Schube, Veterärstr. 34, i. Hofe.

## Reparatur-Werkstatt

für Nähmaschinen aller Systeme

Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges.

(Frühere Firma: G. Neidlinger)

Leipzig, Augustusplatz 1.

Gründest und ältestes [6339]

Nähmaschinen-Geschäft Deutschlands.

Auf der Pariser Weltausstellung wurde  
den Original-Singer-Maschinen der  
Grand Prix, der höchste Preis der  
Ausstellung, zuerkannt.

## Zur gefl. Beachtung!

Alle von anderen Nähmaschinen-  
geschäften unter dem Namen "Singer"  
angebotenen Maschinen sind einem  
unserer älteren Systeme nachge-  
baut, welches hinter unseren neueren  
Systemen von Familien-Maschinen  
in Konstruktion, Leistungsfähigkeit und  
Dauer weit zurücksteht.

# Ortskrankenkasse.

Nachdem die Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der  
Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter, ausschließlich  
aller Berg- und Erdarbeiter (Eingeschriebene Hilfskasse  
in Hamburg) vom 1. Oktober 1903 ab dem § 75 des Kranken-  
versicherungs-Gesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung der Novellen  
vom 10. April 1892 und 25. Mai 1903 nicht mehr entspricht, nimmt  
die unterzeichnete Kasse hiermit Veranlassung, die Herren Arbeitgeber  
darauf hinzuweisen, daß die versicherungspflichtigen Mitglieder dieser  
Kasse nach Vorschrift des erwähnten Gesetzes binnen drei Tagen, vom  
Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, mittels des vorgeschrie-  
benen Formulars zur Anmeldung zu bringen sind.

Bei Nichterhaltung dieser Meldefrist treten die Nachteile der §§ 50  
und 81 des angezogenen Gesetzes in Kraft.

Leipzig, am 20. Oktober 1903.

Die Ortskrankenkasse für Leipzig u. Umgegend.

Dr. Willmar Schwabe, Vorsitzender.

12489]

## Möbel

aller Art, in einzelnen sowie [10886]  
komplette Wohnungseinrichtung  
in 8 großen Räumen aufgestellt. Bequeme Zahlungsbedingungen.

### Lindenauer Möbelhallen

Eduard Walther, L.-Lindenau, Merseburger Str. 48.

## Strickwesten u. Sweaters

für Herren und Knaben

### Normalunterzeuge u. Barchenthemden

sowie andere Wollwaren verkauft billigst, da Restmuster und Restbestände

### Fabrik Weststrasse 67, part.

Sändler Vorzugspreise. [12149] Sändler Vorzugspreise.

## Kauft Gewürze zum Einmachen Pauli.

Drogerie Leutzsch, Hauptstr., bei

## Herrensohlen mit Absatzflecken v. Mk. 1.90 an.

Gummischuh-Reparaturen, St. v. 25 Jan. Auf jede Art Schuhreparatur

Schnellschleier, Münzgasse 7. Schnell Sie warten. [11100]

## Möbel aller Art

Seltener Kauf f. Brautpaare, neu,  
vorzüglich Möbel, Spiegel, Sofa,  
Erdmannstr. 15, Hh. I. [11000] Flossplatz 1, pt. 1.

# Allen voran

steht das Warenhaus

# S. Osswald

Leipzig, 7 Königsplatz 7

als bedeutendstes [10875]

## Kreditthaus

für

## Möbel

und

## Polsterwaren

Spezialität:

## Wohnungs-Einrichtungen

1	Zimmer	Mk. 98	Anz. 10
2	"	" 150	Anz. 15
2	"	" 200	Anz. 20
3	"	" 300	Anz. 30

## Günstige Abzahlung

nach Uebereinkommen!

Bessere und billigere

## Wohnungs-Einrichtungen

in jeder Preislage!

Ferner empfehle ich billigst:

Bettstellen mit Matratzen, Schränke  
Vertikos, Kommoden, Sofas, Divans  
Schreibtische und Kinderwagen.

## Anzahlung: Von 5 Mark

und wöchentliche Abzahlung von 1 Mark an.